

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 53 (1971)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SFB SCHWEIZER FRAUENBLATT

SCHWEIZER FRAUENBLATT - Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

53. Jahrgang — Erscheint jeden zweiten Freitag — Abonnentenverwaltung, Inseratenregie und Druck: Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa am Zürichsee, Tel. 01 73 81 01, Postcheckkonto 80 - 148

Not und Glück des Alters

(cw) Regelmässig behandeln wir in unseren Spalten Jugend-, Erziehungs- und Schulprobleme. In der vorliegenden Ausgabe betrachten wir die mannigfachen Probleme, die die rapide Zunahme der Zahl der Betagten erbringen.

Viel wird heute über Not, Einsamkeit, Wohnprobleme der älteren Generation gesprochen und geschrieben. Gegenseitiges Unverständnis, sowohl der Jungen gegenüber den Alten, der Betagten gegenüber der Jugend, steht im Mittelpunkt mancher Diskussion. Uns will scheinen, dass die mannigfachen Aspekte, die wir in dieser Sonderausgabe zusammengestellt haben, unsere Leserinnen interessieren dürften. Auch die Jüngeren unter unseren Abonentinnen werden sich ab und zu mit den Problemen, die das Vorrücken der Altersgrenzen stellen, auseinandersetzen. Auch sie werden früher oder später sich mit diesem komplexen Fragenkreis beschäftigen müssen. Wohnräume, Heimversorgung, Unterhaltungsprogramme für ältere Hörer und Zuschauer bei Radio und Fernsehen und nicht zuletzt die Planung und Errichtung von geeigneten Alterswohnungen sind ein vordringliches Anliegen. — Geistige und physische Spannkraft ferner sind Faktoren, die dem alternenden Menschen helfen, die letzten Jahre seines Lebens harmonisch zu verbringen. Die nachstehenden Artikel von Professor Dr. Hans Zbinden (gestorben Mai 1971), unserer Mitarbeiterin Margrit Kaiser-Braun sowie die andern Beiträge setzen sich mit diesen wichtigen Voraussetzungen für die Gestaltung eines ausgeglichene Lebensabends auseinander.

Vieles im unzureichenden Verhalten der modernen Gesellschaft dem seelischen Altersproblem gegenüber hängt damit zusammen, dass wir vom Wesen des Alters vielfach falsche und teilweise zu schematische Vorstellungen haben. Altsein und Jungsein werden nicht nur und nicht allein in erster Linie durch die Zahl der Jahre bestimmt.

Es gibt Menschen, von denen man sagen könnte, dass sie alt geboren sind und es immer mehr werden. Sie sind psychisch oft mit dreissig Jahren schon vergeistert, nur merkt man es nicht, weil das biologische und das psychische Alter nicht zusammengehen und weil wir unwillkürlich die Menschen vereinfachend nach ihren Jahren beurteilen. Manche bleiben bis ins hohe Alter unreife Jünglinge, wenn nicht Kinder; das «kindische» Alter ist zumeist schon in frühen Jahren angelegt; Erfahrungen und Altern fruchten ihnen nichts; bloss ihr Eigensinn und die Unausgeglichenheit des jugendlichen Verstandes sind in ihnen; sie bleiben Gymnasiasten im weissen Schopf. Menschen, die im Alter starr und engstirnig erscheinen, waren es, verborgen hinter physischer Jugendfrische, wohl bereits in der Jugend. Andere, die uns durch ihre geläuterte Spannkraft und Jugendlichkeit überraschen, waren meist in ihren frühen Jahren schon durch geistige Elastizität, durch innere Aktivität und Erneuerungskraft ausgezeichnet. So ist die schöne Abgelährtheit des Alters wie die Verschrumpfung im Grunde schon im jungen Menschen weitgehend vorgebildet, die Serenität ebenso wie die Senilität. Die Höhe der Leistung freilich oder das Hervorbrechen neuer Schaffenskraft im Alter scheint keinen Gesetzmässigkeiten zu unterstehen.

Spannkraft durch Ausgleich

Menschen, die innerlich im Gleichgewicht leben, die immer wieder biogenem den Ausgleich finden, einigen extremen Wechsel von Krampfhafter Anspannung und abrupter Erschöpfung zu vermeiden wissen; in denen das Auf und Ab von Spannung und Lösung, Schaffen und Ruhen, äusserer Tätigkeit und besinnender Sammlung sich in grossen, gehaltenen Wogen vollzieht — solche Menschen werden gegen Verkalkung der Gefässe und des Geistes, gegen Kreislaufstörungen und vielleicht sogar gegen Krebsbildung vermutlich besser gefeit sein als jene, die über geringe innere Ausgleichskräfte verfügen, und in denen sich ständig seelische Stauungen und Verkrampfungen einstellen. Die ursprünglichen Anlagen — und dies erscheint für die Beurteilung von Altersfragen wegleitend — bestimmen in weit stärkerem Masse das Einzelschicksal, als allem erziehungsläufige Epochen annehmen möchten. Vorhandene Möglichkeiten lassen sich durch Umweltinflüsse wecken und lenken, man kann verborgen keimende Kräfte begünstigen oder hemmen; weiter jedoch reicht die Beeinflussung nicht, am wenigsten im Alter.

Der Einfluss der «Zeit»

Wenn heute so viele Menschen eine schmerzliche Altersnot erleben, so trägt die allgemeine geistige Lage der Gegenwart sicherlich nicht wenig dazu bei. Sie ist, mit ihren raschen Veränderungen, ihren unvermittelten Gegensätzen, mit ihrer pausenlosen Geschäftigkeit und seelischen Heimatlosigkeit, ihrer politischen Zerrissenheit einem ruhigen Reifen und einem gesunden, normalen Hineinwachsen in das Alter nicht günstig. Darob aber darf der persönliche Anteil an diesem Werdeprozess nicht unterschätzt werden. Unruhige Perioden sind in der Geschichte die Regel. Wie bewegt waren die Zeiten, in denen Goethe, Eichendorff, Stifter lebten! Wir tun deswegen gut, die «Zeiten» in der Beurteilung heutiger Altersprobleme nicht stärker einzusetzen, als es für frühere Epochen nötig war. Den Ausschlag geben heute wie ehemals nicht so sehr «die Verhältnisse», sondern die Art, wie der einzelne Mensch darauf anspricht.

Jede Altersstufe hat ihre besonderen Nöte. Da ist die Lust und Qual der Pubertätsjahre, dann der kämpferische Uebergang zur vollen Reife; heftig sind zuweilen die Ausschläge zwischen Lebensmut und Verzagttheit, Hochgefühl und Verzweiflung; wieviel Ringen braucht es oft, um stets aufs neue sozusagen in seine Jahre hineinzuwachsen, Wille und Ziel mit der Altersstufe in Einklang zu bringen. Immer erneut gibt es Perioden der Mausebrunn, bis für eine gewisse Dauer Ausgeglichenheit erreicht ist. Das seelische Klima einer Epoche geht hierbei bald helfend oder mildernd, bald erschwerend mit. Das Wesentliche aber hängt weit mehr vom Persönlichen ab, als man aus Ueberschätzung des Gesellschaftlichen und der «allgemeinen Zeitlage» anzunehmen neigt. Dass man persönliche Wirrnisse und Not gern auf «die Zeit» zurückführt, gehört zur Fluchtneigung des heutigen Menschen, der vor sich selbst flieht.

Alle diese Erfahrungen und Erlebnisse kulminieren im Alter; hier fügen sie sich zu einer Gesamtwirkung zusammen. Nun erweist sich, was einer in seinen Entwicklungskämpfen gelernt hat, ob er etwas Tragendes daraus gewinnen konnte, ob er ratlos verloren oder als Meister seiner selbst in die letzte Lebensphase eintritt.

Die wahre Autorität

Für die fortgeschrittenen Jahre ist aber nicht nur die Beziehung zu sich selbst, das Fertiggeworden mit mancherlei Sorgen und Nöten wesentlich; ihr Wohl und Wehe wird auch durch das Verhalten zur Umwelt bestimmt. Dem Alter gebührt besondere Rücksicht. Aber auch es hat Rücksicht zu nehmen, es darf nicht zum Tyrannen der Jungen werden. Wer kennt nicht die Tragödien, in denen die Alten, auf die ihnen geschuldete Ehrerbietung und Kindesliebe pochend, in ihren Ansprüchen so weit gehen, dass sie den Kindern deren eigenes Glück stehlen.

Da gibt es die Alten, die es nicht lassen können, die Jungen dauernd zu schulmeistern, die glauben, alles bes-

ser zu wissen, und die auf die Autorität ihrer Jahre pochen. Wahre Autorität hat solches nicht nötig. Reife und Ueberlegenheit strahlen unmittelbar aus. Greisenhafte Rechthaberei, seniler Eigensinn und Versteifung sind nicht Zeichen der Weisheit. Wo diese waltet, ist zumeist mehr Güte als Strenge, mehr feines Einfühlen und Erspüren als hartes Fordern, erzieherischer Einfluss mehr durch das vorgelebte Leben und dessen schlichte Meisterung als durch ungeduldiges Moralisieren.

Der Weg zu den Jüngeren

Der innerlich Gereifte wird keine grosse Mühe haben, den Weg zu den Jüngeren zu finden, ihre Ehrfurcht und Zuneigung zu gewinnen, besonders wenn er sich das erhalten hat, was Quelle aller Lebendigkeit ist: die Gabe der Begeisterung und die Fähigkeit des Staunens. Die Bereitschaft zum Umgang mit Jungen darf sich nicht zu eifersüchtigem Werben um sie entwürdigen. Zurückhaltung ist hohen Jahren angemessen, und wenn der Mensch im Alter etwas taugt, werden die Jungen ihn schon wittern und glücklich sein, ihn ihren Kreisen zuzuführen oder sich bei ihm einzufinden zu sokratischem Gespräch.

Die innere Freiheit

Fremd und kälteförmig im Verkehr von Alten mit ihrer Umgebung wirkt Eitelkeit. Dem jungen, um Geltung ringenden Menschen verzeihen wir eine gewisse Dosis Ehrsucht und betonten Selbstgefühls, vielleicht auch übertriebene Freude an persönlichem Erfolg und Ansehen. Keinem aber steht dies schlechter an als dem alten Menschen. Alles Geckenhafte, Gepreizte, Anmassende oder Hochnäsige, das Pochen auf Verdienst und Leistung, das Kokettieren mit seinen Jahren' entstellt das Bild des Alters und raubt gerade dem, der Grosses getan hat und gar berühmt ist, ein gutes Stück Altershoheit, nicht weniger als gezielte, unaufrichtige Bescheidenheit. Wer es in der Erfahrung eines Lebens nicht weiter gebracht hat, dass er noch auf seiner letzten Wegstrecke ohne die Plücker äusserer Ehren, ohne eitle Mätzchen und Posen nicht auskommen zu können glaubt, bezeugt damit nur, dass er aus dem Gang der Welt Wesentliches nicht gelernt hat. Er ist zwar alt, vielleicht angesehen, aber nicht reif geworden. Nie wird ein Mensch, der sich so verhält, der wunderbaren inneren Freiheit teilhaftig werden, die eines der schönsten Geschenke des Alters sein kann.

Professor Dr. Hans Zbinden
(† Mai 1971)

Internationale Studententagung

Medizin, Gesellschaft und vor allem auch die Wirtschaft interessieren sich in zunehmendem Masse für die Gerontologie, die Wissenschaft über das Alter. Eine internationale Studententagung findet vom 2. bis 4. September im Gottlieb-Duttweiler-Institut in Rüschlikon statt. Thema: Steuerung des menschlichen Altersungsprozesses.

Die Tagung steht unter der Leitung von Professor Fritz Verzar, Direktor des Instituts für experimentelle Gerontologie der Universität Basel. Acht weitere namhafte Referenten aus aller Welt konnten gewonnen werden.

Auskunft und Anmeldung: Gottlieb-Duttweiler-Institut für wirtschaftliche und soziale Studien, Stiftung «Im Grüene», 8803 Rüschlikon-Zürich, Telefon 01 92 70 21.



Einsamkeit ist das bittere Schicksal vieler alter Menschen... eine Mahnung an jene, die das Glück einer harmonischen Gemeinschaft erleben dürfen. Schauen wir uns um, vielleicht hören wir von einsamen Menschen, denen wir regelmässig ein paar Stunden widmen können. (16)

Ist die ältere Frau diskriminiert?

Psychiater in den USA erklären, schon die 30jährige Amerikanerin fühle sich diskriminiert, weil die gesamte Reklame auf die Jugend ausgerichtet sei. Muss man sich da wundern, wenn sich in Europa, in der Schweiz, Frauen über Fünfzig zurückgesetzt fühlen?

Die auf Hochtouren laufende Wirtschaft braucht den erfolgreichen, gutaussehenden Mann und die ewig jung, emanzipierte und doch anschnigmische Frau. Die sozialen und technischen Einrichtungen sind auf die wirtschaftlich aktive Bevölkerung konzipiert. Daraus das Unbehagen der Aelterwerdenden. Es ist darüber in den letzten Monaten viel publiziert worden, es klingt an am Radio, im Fernsehen. Die Senioren werden ein immer respektablerer Faktor, dem man gerecht werden will. Gab es um 1880 in der Schweiz etwa 170 000 über 65jährige — mehr Frauen als Männer —, rechnet man auf 1985 mit 880 000, also fünfmal soviel wie vor 100 Jahren.

Informationen über die Probleme des Alters sind viele vorhanden, aber der einzelne realisiert nicht, dass es sein persönliches Problem ist. Man sieht nur die andern altern, nicht sich selber.

Verschärte Umbruchsituation

Man fragt sogar «Wie jung können Alte sein und bleiben?» Im Mai 1970 kam an einer Boldernhaustagung über dieses Thema in den Voten eine gewisse Bitterkeit zum Vorschein, niemand mehr zu sein, sobald man nicht mehr jung ist. Darum begreiflicherweise die Frage: Kann man eine bevorzugte Phase verlängern? Darf man sich an Vergehendes klammern, weil das Zukünftige recht fragwürdig und kaum wünschenswert ist?

Sehr viele der heute ältern und alten Frauen konnten wegen Wirtschaftskrise und Krieg nicht werden, was sie wünschten; sie mussten sich oft ducken, sich übermässig einsetzen und sehr sparen. Ihre Mütter waren schon mit Fünfzig für heutige Begriffe Urgrossmütter, anspruchs- und modelos, meist in beengten Verhältnissen ergebend lebend. Besonders alleinstehende Töchter kümmerten sich viel stärker um sie als junge es heute tun, denn es gab auch noch keine AHV.

Gleichzeitig steht nun diesen Alternen ein immer rascherer Wechsel nachrückender Jüngerer gegenüber, denen beruflich und wirtschaftlich Vorteile einfach in den Schoss fallen.

Zu diesen zeitbedingten Problemen kommen jene der fraulichen Psyche und der Struktur der einzelnen Frau. In Betrieben gibt es viel mehr Spannungen zwischen ältern und jungen Frauen als zwischen Männern und Frauen.

Mit Selbstsicherheit tun die heutigen Jungen oft nur gerade das Nötigste, während die ältern Berufstätigen viel stärker mit ihrem Betrieb verbunden fühlen und deshalb mehr leisten. Junge Praktikanten können ältern Berufsleuten gegenüber recht anmassend, überheblich auftreten. Mütter verlieren ihre Bedeutung herangewachsenen Kindern gegenüber; alleinstehende, verwitwete und geschiedene Frauen fühlen sich gesellschaftlich — auch im Freundeskreis — zurückgesetzt. Woran liegt das?

Rollenabbau im Alter

In der ersten Lebenshälfte wächst man in immer mehr Statusrollen hinein: Beruf, bestimmte Stellung im Arbeitszusammenhang; Frau, Mutter;

Bürger, Konsument, kulturelle, religiöse, sportliche Betätigung, Hobbies. Alle diese Rollen haben das Selbstbewusstsein. Man wird durch sie getragen, teils ohne dass ein besonderer individueller Einsatz nötig ist. Man ist einfach «in» durch die gesellschaftlichen Umstände.

Im Alterwerden gibt es einen allmählichen Abbau in diesem Rollenspiel. Es rücken jüngere nach, sogar vor, beruflich, gesellschaftlich. In dieser Phase, wenn vielleicht auch ein gewisses Nachlassen der Spannkraft hinzukommt, kann in besonderen Situationen das Gefühl der Diskriminierung aufsteigen. Unlust, Depressionen, unangebrachte Affektentladungen, Mürrischein sind die Ventile. Das schwächt das Selbstvertrauen. Man lässt sich bestimmen durch das, was andere mit einem machen. Man findet weder den Mut zu sich selber noch zu seiner Begrenzung durch sein Alterwerden. In Spannungen mit der Umwelt fühlt man sich von dieser abgewiesen. Ein extremes Endstadium solcher Haltung war das schockierende Tableau des Amerika-Schweizers Eduard Kienholz im Kunsthaus Zürich (Frühling 1971) «Frau wartet auf den Tod». Dieses muffige Wesen war zusammengesetzt und umgeben von wertlos gewordenen Früheren, beziehungslos dasitzend. Wenn auch Karikatur, zeigte es doch erschreckend, was für Gefahren dem alternden Menschen auflauern, spürt er nicht die Chance, die ihm gerade die letzte Lebensphase bietet, unabhängiger von gesellschaftlichen Rollen sich selber zu sein. Heute ist, wer ausscheidet, in kurzer Zeit im Beruf veraltet — ob gesellschaftlich noch so hochstehend. Selbst Ehrenmitgliedenschaft hat einen bescheidenen Repräsentativwert.

Wo liegt denn die Chance des Alterns?

Ist die Gesellschaft, in rascher Veränderung begriffen, schuld am sich diskriminieren? Simone de Beauvoir erklärt in ihrem neuesten umfangreichen Buch «La Vieillesse», das Alter sei eine biologische, durch die Gesellschaft bestimmte Fatale. Ihre sozialkritische Abhandlung ist ein Widerspruch zwischen Revolte und Resignation — Resignation ist keine schöne Gegend! Das ist wohl sehr geschickt dargelegt, führt aber nicht aus dem Dilemma heraus, weil der Mensch nur biologisch und soziologisch, also zeitbedingt betrachtet wird. Da muss das Alter zum Un Sinn, zur Diskriminierung werden.

Dem gegenüber erklärte Dr. Gabriele Streckler* (Mai 1970 Bolderhausbericht), es sei Pflicht des alternden Menschen, sein Selbst zu betrachten. Das geht über eine biologische und soziologische Sicht hinaus. Darum darf die zweite Lebenshälfte nicht von den Prinzipien der ersten regiert werden. Das Alter wird so zu einer geistigen Aufgabe. Christian Morgenstern erklärt: Den seelischen Wert einer Frau sieht man daran, wie sie zu altern versteht. Gabriele Streckler er-

zählt von einer alten zierlichen Französin, deren gütiger Ausdruck, die Sanftheit ihrer Sprache, die Delikatesse ihres Wesens sie begeisterte und sie sagte: «Wenn man in meinem Alter nicht freundlich, gütig und heiter ist, wann sollte man es sein?»

Ich kenne eine fünfzigjährige Sozialarbeiterin, die weder modern aussieht noch besonders attraktiv wirkt, die aber pionierhaft eine Aufgabe für gefährdete Jugendliche aufbaut. Diese erleben an ihr eine verstehende gereifte mütterliche Frau, was ihnen im Elternhaus vielleicht fehlte. Diskriminiert fühlt sich, wer sein Alterwerden nicht akzeptiert, nicht meistens, der nicht den Mut hat, auf Grund seiner Lebenserfahrungen sich selber zu sein, das Leben aktiv zu gestalten, sondern einfach Rollen-träger bleibt, obwohl diese Rollen für ihn an Bedeutung verlieren. Man kapituliert vor dem, was oft in recht aggressiver Form herankommt. Durch dieses Stehenbleiben werden Eigenschaften zu Eigenheiten. Vom Strom der Zeit, der weiterfließen muss, den wir in einer bestimmten Phase mitbestimmen helfen, werden wir unweigerlich mehr oder weniger brüsk abgesetzt. Bestimmen wir es selber in dem uns richtig scheinenden Zeitpunkt, können wir unsern Uferort wohnlich gestalten, vielleicht sogar ein Hort für andere sein, auch solche, die es im Strom schwer haben.

Man altert, wie man gelebt hat

erklärt ein Franzose. Die bewusste Vorbereitung aufs Altwerden ist bei der grösseren Lebenserwartung ebenso wichtig wie die Vorbereitung auf das Berufsleben. Das Leben ist als ein Ganzes in unsere Schau einzubeziehen. Wer nur den Beruf, die gesellschaftliche Stellung sieht, steht später öde da. Merkwürdigerweise — näher betrachtet aber sehr schön und sinnvoll — hängt das Alter mit der frühesten Kindheit zusammen. Das sagen uns die Dichter, die meist im Alter ihre Kindheitsgedenken gestalten und dort die Quellen ihres schöpferischen Schaffens aufspüren. Vielleicht sind jene, die sich im Alterwerden diskriminieren fühlen, damals zu kurz gekommen. Es ist später auszugleichen, ist schwer, weil es ins Unbewusste hinuntergeht. Es wird sich lohnen, diese Lebensgesetze in der modernen Bildungsforschung zu untersuchen, gibt es doch Aufschluss, wie bedeutungsvoll die ersten zehn Jahre des Lebens sind, dass hier das Phantasie-Gehaltvolle, das Schöpferische im Kind sprachlich und mit den Händen gepflegt werde.

Neben all den Bestrebungen, das Alter zu erleichtern, es sinnvoll zu gestalten, gehört zum wesentlichsten, das Alter als geistige Aufgabe dem einzelnen bewusst zu machen.

Margrit Kaiser-Braun

* Siehe auch Gabriele Streckler: «Frau sein — heute», insbesondere das Schlusskapitel «Frau oder Mensch», die Red.

Mosaik für die ältere Generation

lb. Jeden Dienstag, pünktlich um 17.35 Uhr, wenn die Kaffeestunde in der guten Stube vorbei und, wer spazieren war, heimgekehrt ist, wird den alten Leuten vom Zweiten Deutschen Fernsehen ein «Mosaik» serviert. Eine gut aussehende Dame, welche die Jugend hinter sich hat, ohne bereits allzu sehr von den Altersunzeln geplagt zu werden, setzt das Mosaik zusammen. Ihre Stimme, würdig und fest, spielt zwischen der Zuversicht, dass das Alter eine gar so ärgerliche Sache denn doch nicht sei, und der Mahnung, dass, wer älter wird, das Alter ernst zu nehmen und gehörig zu reflektieren habe, auf allen Tonlagen geriatrischer Pädagogik.

Das «Mosaik für die ältere Generation» ist eine verdienstliche Sendung. Dass es diese Sendung gibt, ist angesichts des Umstandes, dass ansonsten auf dem Bildschirm eher eine Idolatrie der Jugend betrieben wird, geradezu erstaunlich. Was hier eingerichtet worden ist, kann man als eine Altenberatungsstelle bezeichnen. Von allem, womit alte Leute sich beschäftigen, ist da die Rede — in manchmal knappen, nie mit verwirrender Bildfülle überladenen, stets sachlich informierenden Beiträgen. Die Pro-

bleme des Alterns, des Haushaltens im Altenteil, der Uebersiedlung in ein Altersheim, der Renten, der geistigen und körperlichen Betreuung und Pflege und vieles mehr kommen da zur Sprache, und vieles, was eine ausführliche Behandlung braucht, wird in Serien Woche zu Woche vorgetragen, jede Folge so kurz, dass sie die Aufnahmefähigkeit von Leuten, deren Denken und Auffassen gemächlicher geworden sind, nicht strapaziert.

Die Sendung erfüllt aber ganz offensichtlich nicht allein die Funktion der Beratungsstelle. Sie hat noch eine andere, sicherlich gewollte, wiewohl nicht offen plaktierte: die nämlich, alten Leuten, die die häufigste Zeit in ihrer Wohnstube sitzen, das Gefühl zu vermitteln, dass am Bildschirm, der so ungeordnet Fetzen von Welt ins Haus hinein trägt, auch jener vielen Menschen gedacht wird, die dieser Flut von Wirklichkeit aus Bildern nicht mehr voll gewachsen sind. Dass also das Gefühl vermittelt wird, auch diesen Menschen stehe, wenigstens einmal in der Woche eine halbe Stunde zu, da von ihnen, und nur von ihnen, von ihren Sorgen, Fragen und Freuden die Rede ist; da sie merken, dass sie so ganz allein nicht gelassen werden. (Aus NZZ)

Heimversorgung der alten Menschen in der Schweiz

Sfd. Jedes Land hat seine eigene Tradition in der Betreuung der betagten Menschen. Es lässt sich daher bei der Planung auf dem Gebiete der Altersversorgung selten ganz neu beginnen, sondern es muss von bestimmten Gegebenheiten ausgegangen werden. Das betrifft noch mehr als die Frage der baulichen Einrichtungen des pflegerischen Sektors, in welchem alte Gewohnheiten und Routine oft nur mit grosser Mühe verändert werden können.

Die Berechnung der zukünftigen demographischen Entwicklung in der Schweiz ergibt, dass nicht nur die Zahl der über 65jährigen im Verhältnis zu den jüngeren Jahrgängen noch zunehmen wird, sondern dass unter jenen insbesondere die über 80jährigen einen ansteigenden Anteil ausmachen werden, was als demographisches Altern zweiten Grades bezeichnet wird. Schon jetzt beträgt das Durchschnittsalter in den Altersheimen um die 80 Jahre!

Die Weiterentwicklung der Wohnverhältnisse beeinflusst ebenfalls den Trend zu den Heimen. Die neuen Wohnungen sind selten so gross, dass sie den Angehörigen ermöglichen, ihre Eltern oder Grosseltern bei sich unterzubringen.

Einen hemmenden Einfluss auf die Eintrittszahl in Heime kann die Organisation einer möglichst wirksamen offenen Pflege, das heisst einer Beihilfe der Betagten in ihrer Wohnung durch Hauspflegerinnen, Haushilfe für Betagte, freiwillige Helferinnen usw., zur Folge haben. Die offene Pflege ist zweifellos an vielen Orten noch in erheblichem Masse ausbaufähig, da dazu oft nur eine geringe Teilarbeitszeit notwendig ist.

Ferner darf man nicht vergessen, dass an vielen Orten die Pflege der Betagten noch viel zu passiv ist und zahlreiche betätigter sind, die es nicht sein müssten. Es ist daher in allen Schwestern- und Pflegerinnen-schulen darauf zu achten, dass die Fragen der aktivierenden Pflege und Rehabilitation nicht vernachlässigt werden. Insbesondere wäre es sehr notwendig, diese dynamische Art der Behandlung geriatrischer Patienten auch den Studenten und Ärzten näher zu bringen. Damit könnte man'sches Bett für Chronischkranke wieder für einen andern Patienten zur Verfügung gestellt werden.

Die Struktur der Heimversorgung in der Schweiz basierte vorerst darauf, dass man zwischen leistungsfähigen, nicht pflegebedürftigen und pflegebedürftigen Betagten unterschied. Durch das zunehmende demographische Altern 2. Grades sind immer mehr die Zwischenphasen in den Vordergrund gerückt, das heisst der Betagte, der nicht eigentlich pflegebedürftig, aber doch nicht allen Anforderungen des täglichen Lebens gewachsen ist, so dass er einer gewissen Hilfe und Betreuung bedarf, oder der leicht oder teilweise pflegebedürftige. Das zwang zu einer elastischeren Lösung in Hinblick auf den Unterschied zwischen unabhängigen und pflegebedürftigen Betagten. Daraus ergab sich folgende Konzeption, die teilweise schon verwirklicht ist:

Alterssiedlung

Die wohl älteste Form der Alterswohnung in der Schweiz ist das «Stöckli» des Berner Bauern, ein kleines Haus neben dem Bauernhaus, in das sich der alte Bauer zurückzieht, wenn er den Hof seinem Sohn übergibt. Die erste städtische Alterssiedlung wurde 1932 in Genf errichtet, 1948 gefolgt von einer zweiten. In den letzten 20 Jahre sind etwa 100 solche Alterssiedlungen in der Schweiz errichtet worden in der Grösse von 4 bis 200 Wohnungen.

Es handelt sich um eine Zwischenform zwischen Privathaushalt und Kollektivhaushalt. Die Eigenarbeit ist auf ein Minimum beschränkt, und doch ist der Bewohner selbständig und unabhängig in seinen eigenen Möbeln. Durch den Hauswart oder eine das Haus betreuende Fürsorgerin oder Krankenschwester steht der Bewohner unter einer diskreten Kontrolle, so dass Krankheiten oder plötzliche Todesfälle rasch bemerkt werden.

Die Erfahrungen mit den Alterssiedlungen sind sehr günstig. Sie verlangen vom Bewohner eine gewisse Tätigkeit, die er nur im äussersten Falle aufgeben will. Der Schritt vom Privathaushalt in eine Alterssiedlung ist klein, ins Altersheim viel grösser.

Nach den bisherigen Erfahrungen lohnt sich der Bau einer Alterssiedlung in einer Ortschaft von über 5000 Einwohnern. In grösseren Städten sollten sie quartierweise gebaut werden, damit der Betagte nicht seine alte Umgebung verlassen muss. Eine gewisse pflegerische Betreuung kann durch Gemeindefürsorgern ausgeführt werden. Oft wird eine Wohnung einer älteren Krankenschwester zur Verfügung gestellt, die in Notfällen beistehen kann.

Es handelt sich meist um 1-Zimmerwohnungen mit Vorplatz und Küche, eventuell Dusche. Die Badegruppe ist meist zentral für das ganze Haus angelegt, da die Betagten selten mehr selbständig baden können.

Man hat auch versucht, in grösseren Wohnsiedlungen sogenannte «eingestreute» Alterswohnungen zu errichten. Es hat sich aber das in der Schweiz, besonders in Basel, nicht bewährt, weil oft die jüngeren Bewohner der andern Wohnungen, insbesondere die Kinder, zu wenig rücksichtsvoll waren.

Altersheim

Die Altersheime sind meist durch Gemeinden, Private oder gemeinnützige Organisationen, wie zum Beispiel die Schweizerische Stiftung für das Alter, oft mit staatlichen Subventionen erstellt. Es handelt sich hier öfters um eine Kombination von staatlichen und privaten Geldern; der Betrieb wird privat geführt. Das hat sich sehr bewährt.

1965 wurden rund 32 000 Altersheimplätze gezählt, das heisst 54 auf 10 000 Einwohner. In der Regel sind die Bewerber um Altersheimplätze nicht mehr so leistungsfähig wie diejenigen der Alterssiedlung, oft schon leicht pflegebedürftig. Neben den einfacheren älteren Heimen, die oft in älteren Gebäuden errichtet worden sind, bestehen nun schon zahlreiche moderne Altersheime mit Einzelzimmer, Vorraum mit WC und Lavabo, Telefon. Da ein Lift unbedingt nötig ist, können Altersheime leicht auch in Hochbauten untergebracht werden. Viel wichtiger als in der Alterssiedlung sind im Altersheim Gemeinschaftsräume, vor allem mit Fernsehen. Die modernen Altersheime entsprechen eigentlich mehr einer Alterspension mit denselben Erleichterungen wie in einem Hotel.

Die oft rasch eintretende Pflegebedürftigkeit hat zu verschiedenen Lösungen gedrängt. Die grösseren älteren Heime auf dem Land, die früher als Armenanstalten dienten, sind weitgehend renoviert worden und enthalten moderne, zum Teil fast spitzenähnliche Pflegeabteilungen. Andere kleinere Heime sind in der Nachbarschaft eines Spitals oder direkt damit verbunden. Bei der heutigen Bevölkerungsstruktur muss jedenfalls bei der Erstellung von Altersheimen auf die Möglichkeit, Pflegebedürftige zu betreuen, geachtet werden. Auch die Altersheime werden, wenn möglich, in den einzelnen Wohnquartieren errichtet. In etwa zwei Dritteln der Heime kann der Bewerber sein eigenes Mobilmitnehmen.

Pflegeheim

Noch mehr Sorgen als die Unterbringung alleinstehender, noch selbständiger Betagter macht diejenige der Pflegebedürftigen. Bau und Betrieb der Pflegeheime benötigen einen grösseren öffentlichen finanziellen Aufwand als Alterssiedlung und Altersheim, die oft selbsttragend sind, so dass auch die Vorbereitung in finanzieller und politischer Hinsicht einen grösseren Zeitaufwand benötigt. In den grösseren und in den Städten errichtet sind seit einiger Zeit die Planung systematisch an die Hand genommen worden. Dabei hat sich herausgestellt, dass in der Schweiz genügend Betten für Akutkranke vorhanden sind, und der immer wieder postulierte Mangel an Akutbetten nur darauf beruht, dass ein grosser Teil davon von Chronischkranken belegt ist. Bei der Planung im Spitalwesen, zum Beispiel durch die kantonale Spitalkommission Bern, werden nun insbesondere Chronischkrankenbetten geschaffen, um die Akutspitäler zu entlasten. Es kommt zweifellos billiger, Pflegeheime zu schaffen, als die Spitäler mit dem ganzen diagnostischen und therapeutischen Apparat immer wieder zu vergrössern und dann mit Pflegefällen anzufüllen.

Professor B. Steinmann

Wartelisten für alte Mitmenschen

Da und dort werden Alterswohnungen und Altersheime, praktischer als Pflegeheime gebaut. Praktisch überall sind aber die Alterswohnungen und Heimplätze schon vergeben, bevor der Neubau erstellt ist. Lange Wartelisten «zielen» auch viele Alters- und Pflegeheime, selbst wenn sie die Anforderungen an einen angemessenen üblichen Komfort nicht erfüllen.

Die Medizin hilft manchmal Menschen, ihr Leben zu verlängern. Sie kann aber nicht verhindern, dass viele von ihnen in höherem Alter gebrechlich werden. Die Wohnverhältnisse erleben es immer wieder jüngere Leute, ihre Eltern in den alten Tagen zu sich zu nehmen. Auch andere Gründe spielen eine nicht unwesentliche Rolle, die oft genug gegen das Zusammenleben der älteren mit der jüngeren Generation sprechen.

So ist es denn offensichtlich zur Aufgabe der öffentlichen Hand — und zwar in der Regel der Gemeinden — geworden, für die alten Leute zu sorgen. Erfüllen die Gemeinden diese Aufgaben in zureichendem Masse? Das herbe Schicksal mancher Menschen spricht nicht dafür. Mit aller Deutlichkeit muss man daher so rasch wie möglich den Bau und Umbau von Alterswohnungen sowie von Alters- und Pflegeheimen und — bei aller Schwierigkeit der Personalrekrutierung — der Ausbildung weiterer Pflegepersonals fordern. Die Berücksichtigung des Bedarfs an Alterswohnungen sowie von Alters- und Pflegeheimen geht in jede Orts- und Regionalplanung. In der Finanzplanung muss ihr eine erste Dringlichkeit zustehen. Wir dürfen unsere älteren Mitbürger nicht ihrem Schicksal überlassen!

Vereinigung für Landesplanung

Dienst an älteren Fernsehern

EPD. Seit dem 7. Januar 1971 gibt es deutschsprachige Programm des Schweizer Fernsehens jeden Donnerstag zwischen 15.45 und 16.45 Uhr Wiederholungen von Programmen, die früher an einem Abend ausgestrahlt worden sind. Die Sendung wird von Flavia Kleinheinz-Schnyder redigiert und präsentiert. Sie stellt Filme und Aufzeichnungen für jene älteren Zuschauerinnen und Zuschauer zusammen, die am Abend oft nicht mehr fernsehen wollen oder können, denn jedoch mit einem Zeitvertrieb im Nachmittag Freude bereitet werden kann.

Neben dem Filmprogramm sind jeweils fünf bis zehn Minuten mit ähnlichen Informationen für Senioren geplant. So mag das Donnerstagsmittags-Programm als bescheidener Anfang späterer eigenständiger Sendungen für die ältere Generation gelten.

Wie aber werden die Angesprochenen Zuschauerinnen und Zuschauer diese Programm-Auswahl aufnehmen? Aus diesem Grunde hat die Gruppe Altersinformation* eine interessante Umfrage über die Fernsehgewohnheiten der älteren Generation gestartet. An rund 2000 AHV-Bezügern aus den verschiedenen sozialen Schichten und beiderlei Geschlechts ist auf Grund von Namensnennungen aus einer grossen Anzahl von Gemeinden ein instruktiver Fragebogen versandt worden. Einige Fragen daraus lauten: «Besitzen Sie einen eigenen Fernsehapparat? Benützen Sie Ihren Fernseher mit anderen zusammen? Benützen Sie den TV-Apparat täglich oder gelegentlich oder nur selten? Bevorzugen Sie die Sendezeiten tagtäglich, vor 20 Uhr oder nach 20 Uhr? Nach welcher Zeit ermüdet Sie das Fernsehen? Welches sind Ihre bevorzugten Sendungen?»

Die Gruppe für Altersinformation setzt sich aus Mitarbeitern von Press, Radio und Fernsehen, aus Fürsorgern und Fürsorgerinnen zusammen, welche bereit sind, Informationen über sämtliche Altersprobleme zu sammeln und mitzuhelfen, das Verständnis für den alternden Menschen in die Öffentlichkeit zu tragen.



Durch einwandfreie Atmung wird die Zirkulation verbessert. Die dadurch erhöhte Blutzufuhr zum Gehirn hilft Kopfermüdungen vermeiden. (Li)

Betagt, aber nicht alt werden

Altersturnen gegen Bewegungsarmut

Die Freude an der Bewegung ist vor allem ein Vorrecht der Jugend. Mit übermütigen Sprüngen toben die Kinder herum, jugendliche Kraft erprobt sich an sportlicher Betätigung, nimmermüde durchtanzten junge Menschen ganze Nächte.

Im Gegensatz dazu richten sich die Alten in einer gewissen körperlichen Trägheit ein, die Bewegungen werden mehr und mehr zweckgerichtet. In früheren Zeiten galt diese Bewegungsarmut als Ausdruck der Würde des Alters, heute erkennen Ärzte darin eher einen Zivilisationsschaden. Die modernen Transportmittel sind nicht gerade ein Ansporn zu körperlicher Betätigung. Im besten Fall unternehmen alte Menschen täglich einen kleinen Spaziergang und wagen dann und wann ein Täänzchen an einer Abendunterhaltung.

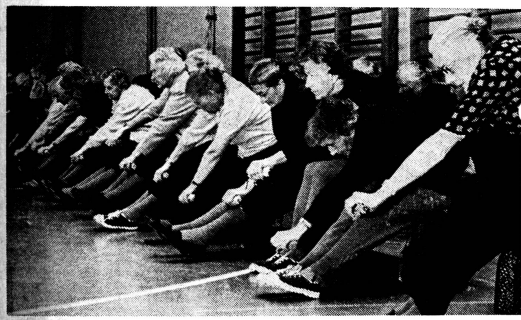
Das Fehlen einer dosierten Kreislaufbelastung führt zu Herz- und Gefässchäden, die reduzierte Belastung des Skeletts zu Osteoporose. Bei plötzlichen Belastungen tritt dann die Katastrophe in Form von Herzinfarkt und osteoporotischen Knochenbrüchen ein.

In neuerer Zeit hat man angefangen, das Turnen der Betagten mehr und mehr zu fördern. In den Altersturnstunden gewinnen die eingestoreten Glieder wieder eine gewisse Gelenkigkeit, und wer hätte nicht Freude, seine Mobilität bis ins hohe Alter zu bewahren?

Dass das Altersturnen neben der körperlichen Betätigung auch grosse psychologische Werte hat, wird dem Besucher sofort klar, wenn er dem fröhlichen Plaudern der alten Menschen zuhört, die sich gegenseitig von ihren Sorgen und Gebrechen ablenken und so manchen aus der Vereinsamung herauszuheilen vermögen. Mit zunehmendem Alter wird es ja immer schwerer, neue Beziehungen anzuknüpfen.

Natürlich muss man im Altersturnen auf die reduzierte Körperkraft der Teilnehmer Rücksicht nehmen und immer wieder kleine Pausen einschalten, in denen man absitzen und verschlafen kann. Die Stunde beginnt mit Lockerungsübungen, Übungen für die Wirbelsäule sind besonders wichtig, denn viele alte Menschen gehen mit hohlem Kreuz. Übungen für Rheuma- und Gichtleidende und solche, die es nicht werden wollen, werden ebenfalls eingeflochten. Fussübungen sorgen dafür, dass das Gehen nicht allzu beschwerlich wird; oft schon hat sich ein Teilnehmer dankbar darüber geäussert, wie ihm das Gehen viel leichter falle, seit er an den Turnstunden teilnehme. Fingerübungen, Sprechübungen, Atemübungen, Augen- und Gymnastik, alles kommt in wohl- abgewogener Dosierung an die Reihe. Das Spiel mit dem Medizinball wirkt auflockernd, kräftigend und lösend. Singspiele werden oft am Schluss der Stunde eingeflochten und sind bei den meisten Teilnehmern sehr beliebt.

In der Schweiz hat sich die durchschnittliche Lebenserwartung in den letzten vierzig Jahren von 55 auf 70 Jahre erhöht. Die Zahl der über 65-jährigen hat sich in dieser Zeit fast verdoppelt. Sie machen schätzungsweise elf Prozent der Bevölkerung aus, was einer Zahl von etwa 620 000 älteren Menschen entspricht. Es ist eine schöne und lohnende Aufgabe, sich dafür einzusetzen, dass diese Menschen ihre «zusätzlichen» Jahre als ein Geschenk und nicht als eine Mühsal erleben. Gerade der betagte Mensch, welcher durch Reife und Lebenserfahrung reich geworden ist, hat bei körperlicher Fitness die Möglichkeit, viel Schönes und Beglückendes zu erleben, wozu ihm vielleicht früher, als er in den täglichen Lebenskampf eingespant war, oft die Zeit fehlte. Vreni Wettstein



Kräftige Streckübungen haben sich als ausgezeichnetes Muskeltraining erwiesen. (Li)

Dänemark sucht einen neuen Lebensstil

Vortrag im Frauenpodium Thalwil von K. E. Lindqvist, Direktor des dänischen Institutes in Zürich

(H. B.-N.) Einleitend schilderte der Referent kurz die Aufgaben des dänischen Instituts als Informationsquelle für jedermann. Dabei wird über wirtschaftliche, kulturelle, touristische, wissenschaftliche Belange sowie über Sprachkurse Auskunft erteilt. Jedermann, der sich irgendwie für Dänemark interessiert, kann sich dorthin wenden. Es werden auch Geschäftsreisen, vor allem für Fachleute, organisiert.

Anhand einer grossen Karte erklärte der Referent die geografische Lage

seines Landes, das fast ganz vom Meer umgeben ist und auch Hunderte von kleinen Inseln besitzt. Dadurch ist das Wesen der Dänen ganz auf das Meer eingestellt. Grosse Fischerflotten fahren täglich aus und bringen ihre Beute in die Häfen mit riesigen Fabrikanlagen zurück, wo sie verarbeitet oder in Eis verpackt tief gekühlt in alle Welt verschickt wird.

Im Innern des Landes war bisher die Landwirtschaft vorherrschend. Doch ist Dänemark im Begriff, sich vom Agrarstaat zum Industriestaat zu

entwickeln. Die kleinen Geschäfte verschwinden nach und nach und werden von grossen Einkaufszentren ersetzt. Auch viele Bauernhöfe werden aufgegeben. Gab es 1950 noch 18 Prozent Landwirte unter der Einwohnerschaft so sind es jetzt nur noch neun Prozent. Die Bauern bewohnen zwar immer noch ihre Häuser, haben aber das Land verpachtet und arbeiten in der Industrie. Diese ist vielfach dezentralisiert, aus den grossen Städten über das ganze Land verteilt worden. Immerhin steht die Milchwirtschaft noch an erster Stelle. Das Land kann sich 100prozentig selbst versorgen mit Milchprodukten und doppelt so viel ausführen. Bekannt ist Dänemark auch für seine leistungsfähige Schweine- zucht.

Aber nicht nur Kramläden und Bauerngüter verschwinden, auch viele Schul- und Pfarrhäuser stehen leer. Im Gegensatz zu den alles dezentralisierenden Industrieorganisationen wurde die Verwaltung des Landes weitgehend zentralisiert. 1388 autonome Gemeinden wurden zu 275 Verwaltungsbezirken zusammengezogen, aus Rationalisierungsgründen. Obwohl ein grosser Teil der Bevölkerung gar nicht damit einverstanden war, mussten sie sich fügen, sie hätten keine Wahl. Immerhin, wenn Wahlen und Abstimmungen sind, gilt eine Beteiligung von 70 Prozent als wenig! (Bei dieser Feststellung ging ein beschämtes Gemurrel durch den Saal).

Seit dem letzten Weltkrieg ist Dänemark von einem armen, jahrelang von fremden Truppen besetzten Land zu einem reichen Wohlfahrtsstaat geworden. Besonders die Altersfürsorge ist 100prozentig ausgebaut worden, so

dass jeder Einwohner des Landes einem sorgenfreien Alter entgegen- sehen kann. Diese voll ausgebaute Fürsorge wird finanziert durch sehr hohe Steuern, nämlich 50 bis 65 Prozent, die als Quellensteuer gleich vom Gehalt abgezogen werden.

Neben dieser erfreulichen materiellen Entwicklung des Landes geht aber auch ein geistiger Umbruch vor sich. Die Jugend macht nicht mehr mit, sie hat sich geradezu geistig von allem Herkömmlichen abgesetzt.

Der Däne ist auf der Suche nach einem neuen Lebensstil.

Alte Normen und Moral sind auseinander gefallen und nicht durch neue ersetzt worden. Die dadurch entstandene grosse allgemeine Unsicherheit fördert Rauschgiftsucht, Porno, antiautoritäre Erziehung.

Diese letzteren Probleme kennen wir in ihren Anfängen auch schon, und deshalb musste dieser Vortrag die Zuhörer sehr nachdenklich stimmen. Dies kam denn auch in der recht lebhaften Diskussion zum Ausdruck. Gerade die sympathische Offenheit, mit der der Referent ausser den positiven auch die negativen Aspekte seines Landes aufzeigte, machte den Vortrag äusserst wertvoll. Illustriert wurde er durch zwei Farbtonfilme, von denen der eine neben landschaftlichen Schönheiten auch Aufnahmen aus dem Kulturleben und der landwirtschaftlichen und industriellen Produktion zeigte. Der andere gab ein gutes Bild von der Altersfürsorge, besonders vom Betrieb in einem sogenannten Geriatricum, wo die alten Leute regelmässig auf ihren Gesundheitszustand geprüft und entsprechend betreut werden.

Brauchen alte Menschen Ferien?

Günstige Angebote für unternehmungsfreudige alte Leute

(jcw) Das zwanzigste Jahrhundert wird häufig als das Jahrhundert des Kindes bezeichnet. Die Jugend steht im Rampenlicht. In einer überbordenden Werbung erscheint das «Jungsein» nicht selten als eigentliches Verdienst. Wer nicht mehr ganz jung ist, gibt sich einen jugendlichen Anstrich. Im Renten- sehen die Jungen und «Halbjungen» den Repräsentanten der Vergangenheit. Sie sollten in ihm auch die eigene Zukunft sehen.

Altersplanung und Altersgestaltung

Der Vermögende und der Bedürftige leiden im Alter gleichermassen schwer unter der Vereinsamung. Mit den Kräften schwinden auch die Schönheit und der Charme, und doch ist das Alter Teil eines erfüllten Menschenlebens. Nur wer sich zeitweilig auf diese Lebensphase vorbereitet, wird sie später wirklich gestalten können. Für viele folgt nach dem Tag «P» eine trostlose Leere. Das müsste nicht sein. Anderen öffnet sich an diesem Tag das Tor zum eigentlichen Leben in bestmöglicher Heiterkeit. Fern von der Hast des modernen Erwerbslebens, entdecken sie erst jetzt die Schönheiten der Natur, den Mitmenschen, die Welt. Abwechslung ist auch für den alten Menschen ein seelisches Bedürfnis; er sollte sich deshalb mindestens einmal jährlich richtige Ferien gönnen. Ferien schenken dem alten Menschen nicht nur die Vorfreude und das Erlebnis, sondern auch die langdauernde Nachfreude und die Befreiung aus der Einschränkung des geistigen Horizontes.

«Saison für Senioren»

Die SBB haben mit ihren Altersabonnements die AHV-Rentner zu neuen Unternehmungen angespornt. Seit drei Jahren bietet der Schweizerische Hotelverein den Betagten überdies Ferien zu verbilligten Pauschalpreisen an. Die Zwischensaison wird in rund tausend schweizerischen Hotels zur «Saison für Senioren».

Seit einem Jahr erbringt nun die «Stiftung für das Alter» noch eine zusätzliche Leistung für die alten Gäste in elf ausgewählten Häusern. In diesen Hotels wird ein «guter Geist» plaziert, das heisst freiwillige Helferinnen, die sich um die alten Leute kümmern. Solche Allroundhelferinnen gibt es heute ja auf den verschiedensten Gebieten. Wir kennen die Air- und die Groundhostess, die Bank-, Mietwagen- und Reisebürohostess. In Warenhäusern, Ausstellungen und Fabriken begegnen wir den attraktiven jungen Damen ebenfalls. Sie erteilen Auskünfte, organisieren Anlässe und helfen den Kunden und Gästen, wenn diese sich in einer ungewohnten Situation nicht zurechtfinden.

Die Seniorenhostess

Es ist also naheliegend, dass die Helferin der «Stiftung für das Alter» zur «Seniorenhostess» wird. Sie kann den

Betagten die unterhaltenden Ferien- erlebnisse aufzeigen, die Kontakte unter den Gästen fördern und, wenn nötig, durch Beratung und Gespräche am Leben der Erholung und Abwechslung suchenden alten Leute Anteil nehmen. Die Helferin der «Stiftung für das Alter» bietet den Senioren in den Hotels ein Ferienprogramm. Sie zeigt die Möglichkeiten. Der Gast hat die Wahl. Gleichzeitig ist aber die Mitarbeiterin der «Stiftung für das Alter» auch die Seniorin unter den Hostessen. Für diese zeitlich begrenzte soziale Aufgabe — die Hostess verpflichtet sich in der Regel für 14 Tage — muss man nicht unbedingt jung sein, hier zählen andere Qualitäten: gutes Einfühlungsvermögen, Kontaktfreudigkeit, Selbstkritik, echtes Mitverantwortungsgefühl gegenüber dem alten Mitmenschen, Phantasie und nicht zuletzt, Humor. Die Aufgabe ist ehrenamtlich, bei freier Kost und Logis. Spesen werden zurückerstattet.

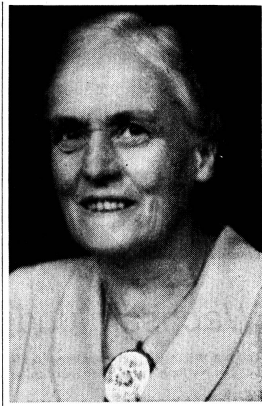
Angebot 1971

Für das Jahr 1971 hat die «Stiftung für das Alter» in elf Hotels eingeladen. Der erste Teil der diesjährigen «Saison für Senioren» ist allerdings bereits vorbei, er endete am 10. Juli. Jetzt ist indessen der richtige Moment, um sich für die Herbstferien anzumelden.

Im August sind die Ferienhäuser «Hof de Planis» in Stels GR und «Hupp» im Solothurner Jura offen für ältere Leute zu speziell günstigen Preisen. Im September und Oktober öffnen sodann die Hotels «Vierländer-Club» in Brunnen und «Clavadel» in Davos ihre Tore für die Betagten. Im Oktober fährt man ins Hotel Calypso nach Lugano, im November ins Parkhotel Gunten am Thunersee oder ins Posthotel Astano im Malcantone, wo Einsame auch Weihnachten feiern können. Die Pauschalpreise schliessen Zimmer, volle Pension, Service, Kurtaxe sowie die Dienstleistungen der Seniorenhostess ein. In der Regel liegen die Preise bei 25 Franken pro Tag, beim günstigsten Angebot sinken sie aber bis auf 16 Franken, während sie im Erstklasshotel auf 30 oder mehr Franken steigen können, je nach Ansprüchen.

Das Angebot richtet sich in erster Linie an Gäste im Alter von mehr als 62 Jahren. Begleitpersonen können aber zu gleichen Preisen mitgebracht werden. Auch Behinderte, die sich selber behelfen können und doch den Beistand einer Hostess schätzen würden, werden nicht zurückgewiesen, auch wenn sie das entsprechende Alter noch nicht erreicht haben. Die «Stiftung für das Alter», Abteilung Altersplanung und Altersgestaltung, Auf der Mauer 6, Zürich, steht Interessenten für Auskünfte gerne zur Verfügung.

Christina Weber-Candrian
Seestrasse 98
8703 Erlenbach



Dr. h. c. Georgine Gerhard

Dr. h. c. Georgine Gerhard 85-jährig

Liebes Fräulein Gerhard, Ja, ich lasse den wohlverdienten Ehrentitel* weg, denn für mich sind Sie noch immer das «liebe Fräulein Gerhard», meine angeschwärmte junge Lehrerin am Mädchenschulmässig Basel, die mich später zur Mitarbeiterin geholt und mich gelehrt hat, welche wichtige Aufgabe es ist, in grausamer Zeit in den Mitmenschen den Glauben an das Gute im Menschen wachzuhalten. Damals, 1933, als wir damit begannen, Mittel zu beschaffen, um es einigen gutwilligen Helfern zu ermöglichen, das traurige Los der nach Frankreich geflohenen deutschen Flüchtlingskinder zu lindern, als nach den furchtbaren Ereignissen von 1938 der Flüchtlingsstrom an unsere Grenzen pochte, und wir mit dem Elend in nahen menschlichen Kontakt kamen, da änderte sich das Bild, die Aufgabe wuchs ins Unabsehbare und mit ihr die seelische Belastung.

Ohne Sie, liebes Fräulein Gerhard, unser leuchtendes Vorbild, hätten wir sie nicht bewältigen können. Das Auftrüben der gleichgültigen Mitmenschen, das Heranziehen geeigneter Mitarbeiter, den Kampf mit den Behörden, die wachsende, aufreibende, tägliche grosse Arbeit, alles übernahmen Sie mit nie erlahmender Bereitschaft, mit Mut und Beharrlichkeit, mit eiserner Kraft und mit weiser Ueberlegenheit, denn «das gute Herz allein genügt nicht».

Sagen Sie in Ihrer grossen Bescheidenheit nicht, dies sei des Lobes zu viel, sondern freuen Sie sich darüber, so viele Leben geteilt, so viele tragische Kinderschiede doch noch zu glücklicher Lebensbejahung geführt, in grausam zertretenen Kinderherzen den Glauben an das Gute gerettet zu haben, und freuen Sie sich an der Widmung, die Ihre früheren Schützlinge in den USA in das Erinnerungsbuch schrieben, das sie für Sie verfasst haben: To our beloved Fräulein Gerhard.

Ihre Suzanne Bloch

*1961 erhielt Georgine Gerhard ehrenhalber den Doktor der medizinischen Fakultät Basel für den Aufbau des «Basler Hilfswerks für Emigrantenkinder», das vom Mai 1934 bis Mai 1948 wirkte. Die Arbeit Georgine Gerhard in der Frauenbewegung wird in dieser Nummer auf der Seite «Frauentimmrecht» gewürdigt.

Diskussion:

Schwangerschaftsunterbrechung ja oder nein?

Der Leitartikel der Nr. 15 des SFB hat ein Thema aufgerufen, das im Interesse jeder Frau steht und sie herausfordert, sich über dem lancierten Volksgehren nach Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung auseinanderzusetzen. Das SFB hat mit seinem Beitrag die Diskussion eröffnet und die zuständige Redaktion würde sich freuen, die Meinungen der Leserinnen des SFB zu erfahren. Beziehen sie Stellung zu diesem Thema, das noch hohe Wellen werfen wird, und richten Sie Ihre Zuschriften an die Redaktion des SFB.



Stimmrecht

Nächste Ausgabe dieser Seite:
3. September
Redaktionsschluss: 24. August

Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenrechte

Verantwortliche Redaktion:
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43 4051 Basel
Telefon (061) 23 52 41

Wachsam und kritisch bleiben

Warum sollen die Zahlen über die Stimmbeteiligung von Männern und Frauen bei den Nationalratswahlen getrennt angegeben werden?

Kritisch und wachsam bleiben müssen wir Frauen — trotz Stimmrecht — weiterhin, denn noch werden wir von reinen Männergremien, zum Beispiel vom Bundesrat, als «die anderen», als ein «besonderes Volk» neben dem «Männervolk» betrachtet. Hat doch der Bundesrat in seinem Kreisschreiben zu den Nationalratswahlen den Kantonen unter anderem empfohlen, die Angaben über die Zahl der Stimmberechtigten nach Männern und Frauen getrennt anzugeben! Die «Neue Zürcher Zeitung», die das in Ordnung zu finden scheint, schreibt sogar dazu (Morgenausgabe Nr. 319): «Diese Angaben dürften gewisse Rückschlüsse auf allfällige dem Frauenstimmrecht zuzuschreibende Wahlmandatsverschiebungen erlauben.» (!)

Nun könnten die Frauen in der heutigen Situation (verwirklichtes Frauenstimmrecht) die Empfehlung zwar leicht nehmen: Wenn die Männer, im vorliegenden Fall der Bundesrat, unbedingt gerne wissen möchten, welche Stimmbeteiligung die Frauen aufweisen werden — tant pis. Schaden kann es nicht mehr in bezug auf die Einführung der politischen Frauenrechte, denn die haben wir jetzt im Trockenen.

Aber rechtlich ist eine getrennte Angabe der Stimmbeteiligungen angefechtbar.

Deshalb hat ja auch Appenzell AU für seine Nationalratswahl vom 6. Juni (die Frauen nahmen daran teil) keine getrennten Angaben gemacht, sondern das Stimmgeheimnis gehütet! Und Basel-Stadt, das bei den ersten kantonalen Abstimmungen, an denen die Frauen teilnahmen, noch getrennte Angaben machte, hat auf Intervention der Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung Verständnis gezeigt, und ab 1967 ist in diesem Kanton nur noch die Höhe der gemeinsamen Stimmbeteiligung angegeben worden.

Niemandem käme es in den Sinn, eine getrennte Angabe der Stimmbeteiligung zum Beispiel nach Berufen

zu verlangen. Wenn leidenschaftliche Statistiker Stimmbeteiligungen und Abstimmungsergebnisse in ländlichen und städtischen Gegenden vergleichen oder in Arbeiter- und Villenquartieren und daraus interessante Schlussfolgerungen ziehen, so ist das wieder eine andere Sache. Gegen eine getrennte Angabe der Stimmbeteiligung von Männern und Frauen aber spricht:

«Achtung vor dem Recht» und Frauenstimmrechtsgegner

Seit dem 7. Februar 1971 abends haben wir nichts mehr gegen Frauenstimmrechtsgegner. Schliesslich haben sie eine Niederlage erlitten und müssen diese nun verkraften. Vielleicht sind sie inzwischen sogar zu echten Befürwortern geworden. Wir haben auch nichts dagegen, wenn ein Frauenstimmrechtsgegner einen Ehrendoktor bekommt. Denn auf andern Gebieten als denen des Rechts können sich ja solche Männer und Frauen auch wirklich Verdienste erworben haben. Wenn aber die Universität Zürich, genauer ihre Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät, einem Frauenstimmrechtsgegner (noch 1967 sprach er sich am Fernsehen gegen die politischen Rechte der Frauen aus, was festgehalten ist in der «Staats-

1. Seit der Einführung des Frauenstimmrechts im Bund ist das Schweizer Volk als ein Volk, als der Souverän zu betrachten, und es ist nicht aufzuspalten in ein Frauen- und ein Männervolk.

2. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass eine getrennte Angabe der Stimmbeteiligung dazu dienen soll, den Frauen schulmeisterlich auf die Finger zu schauen und — je nach Ergebnis — dann auch schulmeisterlich darauf zu klopfen!

Darum ist die getrennte Angabe der Stimmbeteiligung von Männern und Frauen abzulehnen!

Die Diskussion um den neuen Schulartikel hat begonnen!

Garantiert er gleiche Bildungschancen für alle?

Nicht alle sind zufrieden mit dem Vorentwurf zur Neufassung von Artikel 27 und 27 bis der Bundesverfassung (Schulartikel), der im April 1971 zur Vernehmlassung vom Eidgenössischen Departement des Innern

bürgerin» Nr. 5, Mai 1967) die Würde eines Doktors beider Rechte ehrenhalber verleiht und dies mit der Begründung, er habe sich durch «ein beharrliches Wirken für die Achtung des Rechtes... und für die Vertiefung des Verantwortlichkeitsgefühls des Bürgers... hervorragende Verdienste... erworben», so müssen sich die Frauen doch fragen, was sich die Universität Zürich dabei überhaupt dachte? Wenn wenigstens von «geschriebenem» oder «gesetztem» Recht die Rede wäre, so ginge es noch an. Wie man aber «das Verantwortlichkeitsgefühl des Bürgers vertiefen» und gleichzeitig gegen die Einführung der politischen Rechte der Frau sein kann, das müsste die Universität Zürich schon besser erklären. A. V. T.

an die interessierten Kreise verschickt wurde. So findet der Basler Regierungsrat, er sei «schlecht formuliert und wenig durchdacht» und verlangt unter anderem umfassende Studien über mögliche neue Kompetenzzuteilungen zwischen Bund und Kantonen. — Der Kanton Graubünden möchte klareren Schutz der sprachlichen Minderheiten. — Enttäuschend ist der Vorentwurf für die Frauen: Dass Knaben und Mädchen gleiche Bildungsmöglichkeiten haben sollen, wird darin nicht festgelegt. (Der Schweizerische Verband der Akademikerinnen hat schon im Herbst des vergangenen Jahres eine solche Grundsatzklärung für den Art. 27 verlangt.) Ein formuliertes Diskriminierungsverbot erübrigte sich, meinte Bundesrat Tschudi im April am Fernsehen, denn die Rechtsgleichheit aller sei ja schon in Art. 4 der Bundesverfassung garantiert! Dr. Gertrud Heinselmann hat in einem bemerkenswerten Artikel (er erschien zum Beispiel in der «Tat» Nr. 166, 17. Juli) darauf hingewiesen, wie wenig der Art. 4 der Bundesverfassung die politischen Rechte der Frauen, also ihre politische Rechtsgleichheit zu garantieren vermochte! Wir werden auf den Vorentwurf des Art. 27 in einer spätern Nummer zurückkommen.

Der Bund Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF) schlägt vor:

Es sollte in Abs. 7 folgende Klausel aufgenommen werden: «Die öffentlichen Schulen sind jedermann zugänglich, ungeachtet der Konfession, des Geschlechts, der Muttersprache oder der Herkunft. Die Glaubens- und Gewissensfreiheit darf nicht beeinträchtigt werden.» Der Grund für die Aufnahme dieser Klausel sei die Tatsache, dass das Postulat gleicher Bildungschancen insbesondere für beide Geschlechter zwar allgemein unbestritten, aber nicht durchwegs verwirklicht sei (nach einem Bericht aus der NZZ).

Dr. h. c. Georgine Gerhard zum 85. Geburtstag

Am 18. August 1971 wird Dr. h. c. Georgine Gerhard, Basel, 85 Jahre alt. Die Frauen freuen sich an diesem Tag besonders, dass Georgine Gerhard, die sich so uneigennützig für die Frauen (sie war 1916 eine Mitbegründerin der Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung) einsetzte, zu denen gehört, die die Verwirklichung des eidgenössischen Frauenstimmrechts nun auch noch erleben. — Man sieht «unsere» Fräulein Dr. Gerhard nicht mehr so regelmässig wie früher an den Veranstaltungen des Basler Vereins für Frauenstimmrecht. Aber am 7. Februar 1971, als wir das junge Frauenstimmrecht in der Schlüsselzunft feierten, da war sie mit dabei! Bescheiden meinte sie, als sie zur Versammlung sprach, sie hätte ja eigentlich nur wenig getan, verglichen mit dem Einsatz, den die heute aktiven Mitglieder leisteten. Blättern man aber zurück in alten Jahrbüchern oder in den «Jahrbüchern der Schweizer Frauen», für die Georgine Gerhard ab 1920 bis 1933 zuerst allein, dann zusammen mit andern Mitgliedern der Redaktionskommission zeichnete (das erste Jahrbuch der Schweizer Frauen kam 1915 heraus), so ergibt sich ein anderes Bild: Georgine Gerhard — wir sagten es schon — war 1916 Mitbegründerin der Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung. Sie war von Anfang im Vorstand und blieb es viele Jahre lang. Schon im zweiten Jahr wird sie für einige Zeit Präsidentin, wird es wieder, fast zwanzig Jahre später, 1935. Etwas überspitzt formuliert könnte man sagen: Sie teilt sich in den dreissiger Jahren mit Elisabeth Vischer-Alioth, einer andern der bekannten Basler Frauenrechtlerinnen, abwechslungsweise in der arbeitsintensiven Vorstandsämter von Präsidentin und Vizepräsidentin (in die ersten Jahrzehnte fallen in Basel drei Abstimmungen über das Frauenstimmrecht: 1920, 1927, 1947, dazu zwei Abstimmungen über kirchliches Frauenstimmrecht. Es werden Eingaben geschrieben, Petitionen eingereicht. Das Vereinsleben ist intensiv: jedes Jahr zahlreiche Veranstaltungen

mit Referaten usw.). — Auch den Zentralvorstand des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht stellt sich Georgine Gerhard zur Verfügung. 1944 zum Beispiel ist sie dessen Sekretärin. Elisabeth Vischer-Alioth ist zu jener Zeit Zentralpräsidentin. Auch hier also Zusammenarbeit der beiden Frauen. In der schweizerischen Arbeit begegnet man Dr. Annie Leuch-Rheineck. Wir nennen gerade sie unter den vielen bekanntesten Namen, weil auch Dr. Annie Leuch, jetzt über 90 Jahre alt, eine der wenigen ist, die sich zu einer Zeit für das Frauenstimmrecht einsetzten, als es — für schweizerische Verhältnisse — noch eine Unmöglichkeit schien, und die es nun doch noch erlebt haben.

Georgine Gerhard hat ihren Dokortitel h. c. von der Universität Basel nicht für ihre Arbeit in der Frauenbewegung erhalten (obwohl sie die Schaffung und den Aufbau einer grossen, ausgezeichneten und wirksamen Arbeitsorganisation für (hauptsächlich jüdische) Flüchtlingskinder des «Basler Hilfswerks für Emigrantenkinder», das im Mai 1934 begonnen, im Mai 1961 abgeschlossen werden konnte, weil alle Schützlinge entweder ihren Eltern hatten zugeführt werden können oder sonst wieder einen Platz im Leben und zum Leben gefunden hatten. (An anderer Stelle des heutigen Schweizer Frauenblattes wird diese Arbeit Dr. Georgine Gerhards gewürdigt.) Da sie neben dieser Riesearbeit doch immer noch Zeit fand für Fremdsprachen, nötigt Bewunderung ab. Ob Dr. Georgine Gerhard am Geburtstag im «Ländliheim» in Basel wie sie seit einigen Jahren mit ihrer Schwester lebt, oder im Baselhof, wohin sie gerne geht, feiert, wem sie nicht. Aber wo auch immer sie feiert, wird sie sicher von ihren Nichten und Nichten, den «echten» und den «adoptierten» umgeben sein. Wir wünschen ihr herzlich alle Gute und danken ihr im Namen der Frauen, besonders der Basler Frauen, für alles, was sie in langen Jahren für sie getan hat. Anneliese Villard-Traber

33 Bündner Gemeinden mit Frauenstimmrecht

(Stichtag 2. Juli 1971)

Nach Angaben der Staatskanzlei des Kantons Graubünden haben bis zum 2. Juli 1971 von den 219 Gemeinden des Kantons die folgenden 31 das Frauenstimmrecht eingeführt:

Gemeinde	Abstimmungsdatum	Ergebnis		Einwohner 1970
		Ja	Nein	
1. Chur	7. April 1968	2 432	2 276	31 193
2. Landarena	28. April 1968	5	2	20
3. Marmorera	23. November 1968	4	3	27
4. Sils i. D.	11. Dezember 1968	57	30	762
5. Pontresina	12. Dezember 1968	78	76	1 646
6. Tumegl/Tomils	14. Januar 1969	14	8	185
7. Arosa	2. März 1969	156	129	2 717
8. Pratval	7. Dezember 1969	11	3	88
9. Thusis	20. März 1970	86	44	2 381
10. Davos	12. April 1970	599	377	10 238
11. Samedan	11. Juni 1970	115	59	2 574
12. Trun	14. August 1970	36	29	1 607
13. Igis	27. September 1970	371	323	5 283
14. Domat/Erns	30. Januar 1971	169	68	5 701
15. Peist	20. Februar 1971	26	3	216
16. Uors/Peiden	27. Februar 1971	16	12	116
17. Wiesen	6. März 1971	26	5	261
18. Paspels	6. März 1971	16	15	281
19. Praden	16. März 1971	8	5	68
20. Scuol	29. März 1971	68	28	1 686
21. San Vittore	31. März 1971	24	4	666
22. Grono	4. April 1971	62	28	845
23. Sent	16. April 1971	45	41	704
24. Ilanz	7. Mai 1971	69	16	1 783
25. Filisur	14. Mai 1971	34	16	325
26. Tschlin	19. Mai 1971	27	14	499
27. Cama	21. Mai 1971	17	15	336
28. Tamins	4. Juni 1971	64	10	828
29. St. Moritz	5. Juni 1971	366	128	5 699
30. Celerina/Schlarigna	14. Juni 1971	39	25	983
31. Zizers	27. Juni 1971	58	22	1 913

Seit dem 2. Juli kamen dazu Furna und Rüzüns

St. Gallerinnen — ans Werk!

Sammelt Männerunterschriften

Noch diesen Frühherbst müssen 8000 Männerunterschriften für die Volks-(Männer-)Initiative für das Frauenstimm- und -wahlrecht in Kantons- und Gemeindeangelegenheiten zusammengebracht werden. Nur männliche Schweizer Bürger, die im Kanton St. Gallen wohnen, dürfen unterschreiben. Frauen könnten sich durch ihre Unterschrift sogar strafbar machen!

Was Frauen aber dürfen:

Männerunterschriften sammeln! Bogen für diese Unterschriftensammlung sind bei der Sekretärin der Vereinigung für Frauenstimmrecht St. Gallen, Frau N. Scherrer-Sand, Gerhaldenstrasse 6, 9008 St. Gallen, Telefon 071 24 71 82, zu bestellen.

Sofort! Denn bis zum 30. August sind die Bogen an Frau Scherrer zurückzusenden. Die Vereinigung will alle Bogen gemeinsam (in möglichst eindrücklichem Packen) einschicken. St. Gallerinnen, auf ans Werk!

Die Worte sind gut, aber sie sind nicht das Beste. Das Beste wird nicht deutlich durch Worte. Der Geist, aus dem wir handeln, ist das Höchste.

Goethe

Unser Wettbewerb

Wer findet einen neuen Namen für unsere Seite Frauenstimmrecht?

Schon sind die ersten Karten und Briefe mit guten Ideen eingetroffen. Vielen Dank allen! Wir erwarten aber noch mehr: Je grösser die Auswahl an Vorschlägen, um so besser und angeregter für unsere Jury, das heisst den Zentralvorstand und die Pressekommision des Verbandes für Frauenrechte (gleiche Verantwortung — gleiche Rechte).

Machen auch Sie mit!

Der neue Name soll kurz und prägnant die aktuelle Aufgabe (nach Einführung des Frauenstimmrechts) unserer Seite, indirekt auch unseres Verbandes für Frauenrechte, ausdrücken. Es sind sieben Preise zu gewinnen — und wir alle gewinnen dabei einen träflichen Titel für unsere Seite! — Genaue Angaben über den Wettbewerb sind in Nr. 10 des SFB (9. Juli) auf der Seite «Frauenstimmrecht» erschienen. Letzte Einsendefrist: 30. September. Karte genügt. Name und Adresse nicht vergessen. Die Vorschläge sind zu schicken an die Redaktorin der Seite «Frauenstimmrecht»: A. Villard-Traber, Socinstrasse 43, 4051 Basel.

Ausgabe 6. August 1971

Treffpunkt für Konsumenten

Service inbegriffen

Aus dem Geschäftsbericht der Eidgenössischen Kommission für Konsumentenfragen ...

Ausgehend von einer Kleinen Anfrage Müller (BE) im Nationalrat vom 12. Juni 1969 hatte der Bundesrat die Kommission beauftragt, die Verhältnisse im Gaststättengewerbe beim Übergang vom Trinkgeldsystem zum Service compris abzuklären und darüber Bericht zu erstatten. In der Anfrage wurde insbesondere beanstandet, dass die Betriebsinhaber die Getränkepreise beim Einbau des Bedienungsgeldes teilweise nicht nur um 15, sondern um 20, 25 und mehr Prozent erhöht hätten, obwohl die Einstandspreise nicht gestiegen seien.

Die Kommission setzte zur Abklärung eine Subkommission ein. Diese führte Hearings durch mit dem Schweizerischen Wirtverein, dem Schweizerischen Hotelierverein, der Vereinigung schweizerischer Bahnhofswirte, dem Schweizerischen Verband alkoholfreier Gaststätten, dem Direktor des Flughafenrestaurants Kloten, der Union Helvetia, Schweizerischer Zentralverband der Hotel- und Restaurantangestellten sowie dem Verband der Arbeitnehmer in Handel-, Transport- und Lebensmittelbetrieben. Der auf Grund dieser Aussprachen und des vorhandenen statistischen Materials erstellte Bericht der Subkommission wurde vom Plenum angenommen und zuhanden des Bundesrates verabschiedet. Als Ergebnis der angestellten Untersuchungen und Überlegungen hält die Kommission fest:

Die uneinheitliche Rechnungsstellung in den Gaststätten mit oder ohne Einschluss des Bedienungsgeldes führt zu Unklarheiten und gibt Anlass zu Aergern.

Der Service compris wurde zuerst nur in den Fremdenverkehrsrueten der Kantone Graubünden, Tessin, Wallis und Bern sowie in den Bahnhofbuffets, Flughafenrestaurants und einigen Betrieben in den Städten sowie sonst vereinzelt im Lande praktiziert. In jüngerer Zeit gingen aber immer mehr Betriebe zum Einschluss des Bedienungsgeldes in den Preis der Konsumation über. Das Trinkgeldsystem dürfte indessen gesamtschweizerisch immer noch überwiegen.

Der Gast hat wie jeder Käufer ein Anrecht auf klare Preisstellung. Die Übersicht kann wesentlich gefördert werden, wenn im ganzen Lande ein einheitliches Abrechnungssystem angewendet wird. Sie wird umso wichtiger, als die zunehmende Mobilität dem Konsumenten alle Landesgrenzen erschliesst. Einheitlichkeit liegt nur vor, wenn der Gast überall für die Bedienung ein Trinkgeld nach eigenem Ermessen gewährt oder das Bedienungsgeld im Preis eingeschlossen ist. Da eine Rückkehr vom Service compris zum Trinkgeldsystem nicht mehr möglich erscheint, kann die gewünschte Einheitlichkeit nur durch die allgemeine Anwendung des Service compris bei Speisen und Getränken herbeigeführt werden.

Es entspricht dem Sinn des Service compris, dass der Konsument über den Rechnungsbetrag hinaus kein zusätzliches Trinkgeld ausrichten soll.

Der Konsument bestimmt die Preise selbst

A. W. Diese neue, und für den Konsumenten sympathische Devise gab die Hoch-Ybrig-Gaststätten-AG (HOGA) kürzlich heraus. Sie lud je eine Gruppe von zehn Hausfrauen, zehn AHV-Rentnern, zehn jungen Leuten (Studenten und Sportler) sowie eine Schar Journalisten in das schöne Ferien- und Sportzentrum Hoch-Ybrig ein, welche die Preise bestimmen konnten. Es handelte sich um die 14 verschiedenen Mahlzeitenplättchen, nebst Kaffee und Tee crème, die in

Die Service-Angestellten sollen beim Service compris nicht weniger verdienen als beim Trinkgeldsystem. Die Abgeltung der Trinkgeldeinnahme durch eine feste Lohnzahlung ermöglicht auch, dass der Lohn der individuellen Leistung und des Bezügers entspricht und keine Veranlassung zu einer Leistungsminderung gegeben wird. Es ist Sache der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, die angemessene Berechnungsart gemeinsam zu finden sowie das Personal und die Betriebsinhaber von den Vorteilen des Service compris und des festen Lohnsystems zu überzeugen.

Solange der Service compris nicht generell im ganzen Lande eingeführt ist, sollte in allen Preiskarten und durch Anschlag deutlich angegeben werden, ob das Bedienungsgeld in den Preisen für Speisen und Getränke inbegriffen ist oder nicht. Solche Preiskarten müssen auf allen Tischen liegen.

Die Kommission kann die generelle Einführung des Service compris um so eher empfehlen, als sie auf Grund des ihr zugänglichen Materials feststellen konnte, dass die Betriebsinhaber beim Übergang vom Trinkgeldsystem zum Service compris die Preise im allgemeinen nicht über den auf den Einbezug des Bedienungsgeldes und die Kostensteigerungen entfallenden Betrag hinaus zugunsten ihrer Marge erhöht haben.

Die Wünsche und Erwägungen der Kommission sind offensichtlich im Gaststättengewerbe nicht auf besonders fruchtbaren Boden gefallen; ein Indiz dafür ist die folgende Zuschrift einer Konsumentin:

«Ich bin des ewigen Fragens müde und wünsche endlich einmal Klarheit. Die mühsige und immer wieder auftauchende Frage nach dem „mit oder ohne“ ist überall im ganzen Schweiz-land, besonders aber in unsern Grossstädten anzutreffen. Der Sturm im Wasserglas — beziehungsweise Weinglas — ist ausgebrochen. Wir Konsumenten verlangen nun einmal den schon lang ersehnten Endpreis — und zwar nicht nur im Gastgewerbe. Der momentane Zustand der Uneinheitlichkeit der gesamten Trinkgeldordnung ist unzumutbar und macht für ein Fremdenverkehrsland von der Bedeutung wie das unsere einen zwiespältigen Eindruck. Wo und wem hat man überhaupt noch Trinkgeld zu verabreichen? Gesetzlich ist man so viel ich weiss, überhaupt nirgends verpflichtet, Trinkgeld zu geben, betrefte dies nun den Coiffeur, die Tankstelle, das Taxi oder gar das Gastgewerbe. Wir Konsumenten verlangen daher gemäss des gesamtschweizerischen Beschlusses des Wirtvereins, der bis Ende 1969 hätte verwirklicht werden sollen, die durchgehende Einführung des „Service compris“.

Ist es nicht zum Lachen, wenn der Parole „Der Gast sei König“ nicht weiter Folge geleistet werden kann und statt dessen dem Gast die Zumutung einer solch traurigen Handhabung der bei anhien geltenden und nicht weiter tragbaren Trinkgeldordnung auferlegt wird?» SKB

Der Wert der Rohprodukte einer Konsumation macht also nur 38,6 Prozent des Endpreises aus, während 30 Prozent für die Löhne, 6,9 Prozent für allgemeine Betriebskosten, 14,2 Prozent für Pacht und Kapitalzinsen, 8,6 Prozent für den Unterhalt und die Amortisation sowie 1,7 Prozent als Gewinnanteil errechnet werden. Hier als Beispiel eine solche Kalkulation:

Mixed Grill-Spiessli mit Teigwaren und Salat:	
Warenaufwand total (100%)	2.20 Fr.
Zuschlag für Kosten (160%)	3.52 Fr.
(inkl. Bedienung)	
Konsumationspreis (260%)	5.72 Fr.

Dass die Betriebskosten in diesen Bergrestaurants ganz besonders hoch sind, begreift man. Der Besuch ist sehr stark vom Wetter abhängig, der Transport (per Container, der unter die Cabine der Luftseilbahn angehängt werden kann) ist teuer, die Betriebsperioden von jeweils dreieinhalb Monaten im Winter und im Sommer sind beschränkt.

Nun standen die Testpersonen vor den 14 auf der Spelsliste genannten Plättli, die, appetitlich aufgereiht, uns zur Begutachtung herauforderten, und sollten die Preise nennen, die sie bereit wären, zu bezahlen. Wer hilflos nach einer Preisanschrift ausschaute, suchte vergebens; vorsorglich waren sie überklebt worden. Zwei, dreimal ging man mit der Liste in der Hand der Reihe entlang, korrigierte da und dort, denn es sollte ja eine gleichmässige und gerechte Beurteilung erfolgen.

Nach einigen Stunden des Rechnens, in denen alle freundlich bewirtet wurden und den Sonnenschein in dieser schönen Berglandschaft geniessen konnten, kam die Durchschnitte heraus. Die grosse Überraschung war, dass sich die einzelnen Gruppendurchschnitte nur wenig voneinander unterschieden, und dass bei mehreren Posten die jetzigen Preise bestätigt wurden. So wurde zum Beispiel die Suppe im Schüssel mit Brot von den AHV-Rentnern auf Fr. 1.41 taxiert, von Frauen auf Fr. 1.63, den Sportlern und Studenten auf Fr. 1.26, den Journalisten auf Fr. 1.51. Der jetzige Preis von Fr. 1.50 scheint also gerechtfertigt und wird somit beibehalten.

Ganz anders stelle sich der geltende Preis der Käseschnitte an Weisswein mit Schinken von Fr. 5.—, Fr. 3.82, 3.62, 4.17 und 3.55 nannten die einzelnen Gruppen, so dass ein Durchschnitt von nur Fr. 3.79 zustande kam. Hingegen gefiel der «Fuedereg-Teiler» (mit Siedfleisch, Speck, Schinken, Salami, Käse, Butter, Brot und etwas gemischtem Salat) den geladenen Konsumenten so gut, dass sie beim jetzigen Preis von Fr. 5.— auf einen Durchschnitt von Fr. 5.67 kamen. Die Extreme der Begutachtung lauteten auf 4 und 7 Franken.

Es waren nicht etwa die AHV-Rentner oder gar die Hausfrauen, die die niedersten Ansätze herausbrachten. Es waren die jungen Leute, die gewohnt sind, in Grossbetrieben zu konsumieren.

Noch auf der Heimfahrt gab der HOGA-Präsident Manz die neuen Preisansätze für die getesteten Plättli bekannt. Sie entsprechen den errechneten Durchschnittswerten und sind beinahe alle etwas tiefer als die jetzigen Ansätze. Sie sollen vom 1. Juli bis Ende des Winters 1972 gelten.

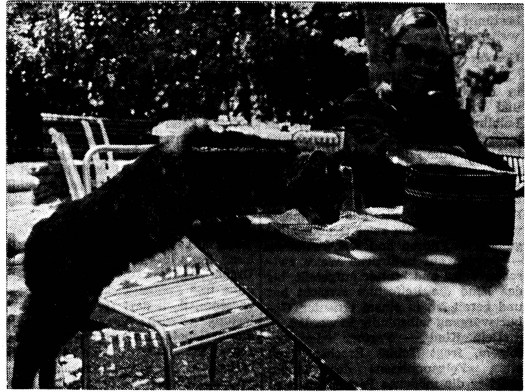
Durch diese offene Einstellung dem Konsumenten gegenüber hat die HOGA ihre moderne Gesinnung bewiesen. Ihrem Vorhaben, in Hoch-Ybrig ein wirklich volkstümliches Sport- und Ferienzentrum aufzubauen, wünschen wir allen Erfolg, den sie dazu brauchen, nämlich 1232 Personen im Durchschnitt täglich, die in einem der angeschlossenen Restaurants Fr. 4.50 ausgeben, um diese Betriebe selbsttragend zu machen.

Oh, wenn man elander mehr das Wort gönnte, wie manche Birde wäre weniger auf der Welt oder leichter!

Gotthelf

Verantwortliche Redaktion:
Hilde Custer-Oczeret
Vorstandsmitglied
des Konsumentinnenforums

Brauerstrasse 62
9016 St. Gallen
Telefon (071) 24 48 89



Sommerzeit — Glacezeit

Die heissen Sommertage lassen manche Gaumen trocken werden, und ein kaltes Glace ist jederzeit willkommen. Auch Katzen scheinen die Hitze zu spüren und einem kühlenden Eis nicht abgeneigt zu sein. (C)

So einfach ist das!

(hc) Einer jener TV-Spots, welche die Fernsehkonsumenten allabendlich «geniessen» dürfen, wirbt für ein Versicherungsunternehmen, das sich seiner kulanten Bedienung rühmt. So weit, so gut!

Aber in diesem speziellen Fall geht unseres Erachtens die Kulanz doch reichlich weit. Der Werbefilm betrifft die Auto-Versicherung: Man sieht eine Familie im Auto durch die Landschaft fahren. Oben zieht ein Flugzeug seine Bahn. «Lueg Pappi dä Flüger», ruft der Junior. Pappi luegt — und schon ist's geschehen. Pappi hat einen Unfall gebaut. Zusammenstoss!

Doch als Versicherungsnehmer — Kasko wahrscheinlich — kann das

unseren Pappi und seine Familie nicht erschüttern. Wofür ist man schliesslich voll versichert? Der Schluss des Films zeigt den Unfallverursacher mit dem Vertreter der Versicherung. Sie zieht ohne Murren. Sie kann das, weil viele andere ihrer Kunden keinen Unfall wegen einer Unachtsamkeit bauen. Ihre Prämien sind es in Tat und Wahrheit, die es dem Unternehmen gestatten, Schadenfälle so kulant zu behandeln.

Wenn im nächsten Jahr die Haftpflichtversicherungs-Prämien um 20 Prozent hinaufgesetzt werden sollten, werden es letzten Endes auch wieder die aufmerksamen und anständigen Fahrer sein, die dafür büssen müssen, dass andere Autofahrer weniger aufmerksam und anständig fahren.

Fragwürdige Verkaufsmethoden

(agak) Wer schreibt, der bleibt nicht immer ungeschoren. Besonders unter der Haustüre. Das Schreiben bezieht sich auf die Unterschrift unter einen Vertrag. Ein Vertrag ist gültig, wenn er die Unterschrift des Konsumenten trägt. Er hat dann alle Vertragsbestimmungen anerkannt und sich gebunden. Es gibt kein Rücktrittsrecht (nur beim Abzahlungsvertrag, der aber oft umgangen wird). Ganz besonders bedeutsam werden diese Tatsachen, wenn ein Kaufvertrag mit einem unseriösen Vertreter bei einer Ausflugsfahrt oder bei Werbeveranstaltungen ausserhalb von Geschäftsräumen abgeschlossen worden ist. Wer erst zu spät erkennt, dass er sich in hohe Kosten gestürzt hat, kann — wenn überhaupt — meistens nur unter Zahlung einer empfindlichen Vertragsstrafe wieder aus dem Vertrag aussteigen. Die Praktiken mancher Vertreter mögen noch so angreifbar sein, einen Vorwurf kann man manchen Verbrauchern nicht ersparen, nämlich den leichtfertigen Umgang mit der eigenen Unterschrift.

Ursache dieser Leichtfertigkeit ist in den meisten Fällen Gutgläubigkeit; der Glaube an mündliche Absprachen steht an der Spitze. Massgeblich ist aber das geschriebene Wort, der Vertragstext. Er ist zum grössten Teil vorgedruckt, und Gross- und Kleingedrucktes sind gleich wichtig. Der Konsument sollte alle Gedrucktes — auch auf der Rückseite des Formulars — lesen und erst dann unterschreiben, wenn er alles mit allen Konsequenzen verstanden hat. Gerade das geschieht leider zu häufig nicht. Immer wieder erreichen die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) Briefe und Telefonanrufe mit den ständig gleichen Klagen: «Der Vertreter sagte...» oder «...erst später merkten wir, was wir

da unterschrieben hatten!» Da aber war es zu spät. Ist jemand trotzdem in ein solches Geschäft hineingerutscht, so sollte er der Stiftung für Konsumentenschutz Mitteilung machen.

Beauty-Farm in der Bauernstube?

(H. C.-O.) Es finden sich immer wieder geschäftstüchtige Leute, die sich den Kopf darüber zerbrechen, wie sie ihren lieben Mitmenschen zu einem grösseren Einkommen verhelfen könnten. Und es gibt auch immer wieder Zeitgenossen, die solch verlockenden Einladungen, sich auch ein Stück vom grossen Wohlstandskuchen abzuschneiden, gerne folgen. Aber wirklich sollte sich das Eidgenössische Gesundheitsamt einmal dieses «ärztlich empfohlene biologische» Verfahrens annehmen? Und ganz sicher sollten unsere Inseraten-Agenturen nicht jedes «Dummenfang-Inserat» aufnehmen, wenn ihnen ihr guter Ruf etwas wert ist.

Aufruf in Kurgelbiete

Welcher Hotel-, Ferienhaus oder Appartementbesitzer oder Privatperson möchte Sommer- und Winter...

viel mehr verdienen!

Mit neuer Erfindung (selbstablenendes Mini-Elektronen-Gehirn) und ärztlich empfohlenem biolog. Verfahren können Sie ohne Vorkenntnisse und ohne Zusatz. Personalbedarf ein Studio für kosmet. Regeneration- und Verjüngungskuren angliedern, oder ein Fitness-Studio oder Sie können in jedem Gästezimmer moderne Behandlungen für Fitness, Schlankheit, elastische Muskulatur und vor allem gegen Cellulitis einrichten. Verblüffende Sofort-Erfolge. Bauernhausbesitzer richten damit eine «Beauty-Farm» ein. Nur 1 Tag Instruktion erforderlich. Kapitalbedarf ab ca. Fr. 2000.—. Maximale Verdienstmöglichkeit, auch Existenzgründung. Füllen Sie Ihr Haus, Ihr Appartement das ganze Jahr mit begeisterten Kurgästen.

Nähere Auskunft und Dokumentation durch **Beauty-Farm (International)**, 9001 St. Gallen

Der Konflikt der Generationen

sf. Verschiedene Tiefenpsychologen äussern sich zu einem brennenden Thema in dem Buch «Konflikt der Generationen», das vom Institut für Psychotherapie und Tiefenpsychologie im Ernst Klett Verlag, Stuttgart, herausgegeben wurde.

Von jeher hat die Jugend gegen die Eltern rebelliert, doch nie geschah es so auffallend und offen wie heute. Welchen Weg muss die Erziehung einschlagen, damit der junge Mensch sich frei entwickelt und doch die Erfahrung der Älteren in seine Zukunft einbezieht? Denn darin besteht ja eigentlich der Fortschritt, dass jedes Individuum nicht immer neu experimentieren muss, sondern dass es ein bestimmtes Gut mitbekommt und es weiter ausbauen kann.

Gesetze der menschlichen Reife

Jede natürliche Reife vollzieht sich in der Wechselwirkung von Eigen- und Fremdkräften, schreibt Wilhelm Leibniz in seinen «Wesensgesetzen der menschlichen Reife». Die Entwicklung und Ausreifung des Individuums kann nicht ohne die Aktivierung der Umwelt geschehen. Dies vollzieht sich am besten im Kreis der Familie, wo eine Reifungsstufe in die andere hineinwachsen kann. Die zwei Grundbedingungen — Führen und Wachsenlassen — werden auf natürliche Weise zwischen Vater und Mutter aufgeteilt, bis das Kind die Reifestufe erreicht hat und bereit ist, in einem erneuten Geburtsvorgang selbständig zu werden.

«Dein Kind — Partner oder Demofolge?», fragt Tobias Brocher. Dem alten «Folgenmüssen» der Kinder stellt er die moderne Partnerschaft in der Familie gegenüber. Die Gefolgschaftserziehung hat politisch ihre üblen Auswüchse gezeigt. Nur wenn das Kind zu eigenem Denken angeregt wird, ist eine demokratische Entwicklung möglich.

Gewandelte Familie

In seinem Vortrag «Der Wandel in der Familie, Erziehung und Erziehungshilfe» unterscheidet Ulrich Ehebald zwischen innen- und aussengeleiteten Menschen, solche, die auf ihr Gewissen, und andere, die auf das

Urteil ihrer Umwelt hören. Zweifelloser ist das Bedürfnis nach Anerkennung und Anpassung an die Zeitströmung heute stärker als je zuvor, die persönliche Verantwortung wird gern abgeschoben. Doch wo sind die Vorbilder des jungen Menschen, seit der Vater nicht mehr das unbestrittene Oberhaupt der Familie ist? Festgelegte Erziehungssysteme haben ihre Gültigkeit verloren. Eine neue soziale Verhaltensweise, neue erzieherische Stile müssen gefunden werden.

Geschlechtlichkeit ist kein Tabu

Joachim Scharfenberg sieht die «Ehevorbereitung als gesellschaftliche Aufgabe». Die Geschlechtlichkeit darf kein erzieherisches Tabu sein, der junge Mensch braucht die Vorbereitung für sein zukünftiges Mann- oder Frau-Sein. Die früher angestrebte «instinktive Regelung» hat sich als unzureichend gezeigt; nur wer sich mit den Problemen seines Geschlechts befasst, kann auch auf diesem Gebiet reifen. Eltern und Erzieher sollten den Jugendlichen behilflich sein, damit sich ihr Liebesleben entfalte, statt — wie es vielfach der Fall ist — immer mehr zu verarmen.

Die Erziehung des Gewissens

Die «innengeleitete» Gewissenserziehung kann beglückend sein, schreibt Ursula Andres zur «Gewissenserziehung und Fehlentwicklungen des Gewissens», doch darf sie nicht zur Belastung werden. Versucht man, sie durch Gebote und Verbote zu erzwingen, fällt man in die traditionsbestimmte Gesellschaft zurück, deren Voraussetzungen heute ihre Gültigkeit verloren haben. Konkrete Beispiele zeigen, dass der Ungehorsam des Kindes nicht immer auf Ungezogenheit zurückzuführen ist, er kann auch von vernünftigen Ueberlegungen geleitet werden.

Gammler und Beatniks

Zur «Rolle der Autorität und Sexualität im Generationskonflikt» stellt Wolfgang Hochheimer einführend fest, dass seelische Naturkräfte immer sozialisiert werden müssen. Das geschieht hauptsächlich durch den Ein-

fluss der älteren Generation auf die jüngere und ist von jeher auf Widerstand gestossen. Konflikte haben ihre Brennpunkte in der Triebverfassung aller Beteiligten — in der aggressiven Machtdurchsetzung der Alten, wie im Kampf der Jungen um die Freigabe der blockierten Kräfte. Die Generation der Gammler und Beatniks lebt isoliert von ihren Eltern — wer aber gab den ersten Anlass dazu? Isolierung und Emigration sind Reservate, die auf Verstossung und Enttäuschung folgen. Die heutige Jugend verzichtet auf verbalen Protest und setzt an seine Stelle den Haarwuchs ein, sie trotz der traditionsgeleiteten Gesellschaft mit Subkultur. Doch wieviel zu kurz gekommenes Gefühl, verzweifelte Selbstbehauptung, wieviel unbewältigte Lebensnot mögen so ihre Entladung finden? Eltern, die ihre Autorität betonen, werden einfach nicht mehr ernst genommen, doch gerade diese gespielte Ueberlegenheit führt bei den Jugendlichen zu seelischen Störungen und neurotischen Erkrankungen. Der junge Mensch braucht Schutz, auch wenn er es nicht zugeben will.

Jede Generation bereitet ihre Nachfolge selbst, jede Jugend ist die Reaktion ihrer Vorfahren, schreibt Hochheimer. Der Schlüssel der Verständigung liegt im Erkennen seiner selbst. Nur eine tiefreichende Aufklärung des menschlichen Verhaltens könnte dem uralten Generationskonflikt eine neue Wendung geben. Nur durch kritische Vernunft, nicht durch Gewalt, kann der gangbare Weg gefunden werden. Die Gegner müssen sich in Partner verwandeln.

Als ersten Friedensschritt sieht der Autor eine «Rückeinladung» des Nachwuchses. Vom Ton der Erwachsenen hängt es ab, ob diese Einladung angenommen wird. Erst dann kann es gelingen, die Erfahrungen des Alters in die Zukunft der Jugend einzubauen.

Nina Koerber

Das beste Mittel, jeden Tag gut zu beginnen, ist: beim Erwachen daran zu denken, ob man nicht wenigstens einem Menschen an diesem Tage eine Freude machen könne.

Nietzsche

«Frau und Gesellschaft»

Sendungen «Frau und Gesellschaft» 9. bis 20. August 1971

Montag, 9. August, 14 Uhr
Dür d Woche dure...
Eine Frau macht sich ihre Gedanken
Heute: Grilli Eekert

Dienstag, 10. August, 14 Uhr
Unser Roman in Fortsetzungen:
«bongo, bongo, bongo...»
von Joseph Hayes (3)
Es liest Wolfram Berger

Mittwoch, 11. August, 14 Uhr
Katharina Kaufmann
Porträt einer Soldatenfrau
Leitung: Katharina Schütz (W)

Donnerstag, 12. August, 14 Uhr
Unser Roman in Fortsetzungen:
«bongo, bongo, bongo...»
von Joseph Hayes (4)

Freitag, 13. August, 14 Uhr
1. Was soll ich tun?
Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag
2. Eltern fragen — wir antworten

Montag, 16. August, 14 Uhr
Von Sacktaschen — und Nadelgeld
Eine gemütvoll Plauderei von Jenny Wagner-Meister

Dienstag, 17. August, 14 Uhr
Unser Roman in Fortsetzungen:
«bongo, bongo, bongo...»
von Joseph Hayes (5)
Es liest Wolfram Berger

Mittwoch, 18. August, 14 Uhr
1. Lernen im Laufstall
Professor Dr. Wolfgang Metzger
3. Sendung:
Wie lernen Kinder
2. E Muetter sy heisst...
Manuskript: Sigrd Brügel

Donnerstag, 19. August, 14 Uhr
Unser Roman in Fortsetzungen:
«bongo, bongo, bongo...»
von Joseph Hayes (6)

Freitag, 20. August, 14 Uhr
Sie schreiben die Geschichte — wir machen die Geräusche
Resultate unseres Wettbewerbs

Inserate

im

SCHWEIZER

FRAUENBLATT

informieren

und

bringen

Gewinn!

In unsere ganz moderne Eisenwarenhandlung sucht wir für unsere Haushaltsabteilung mit Glas und Porzellan einsatzfreundige und zuvorkommende

Verkäuferin

Wäre es nicht etwas für Sie, diese Abteilung mit der Zeit selbständig und mit Sachkenntnis zu leiten und weiter ausbauen zu dürfen?

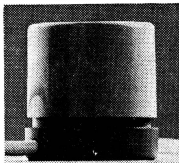
Sie müssen nicht unbedingt aus dem Eisenhandel stammen, jedoch bereit sein, unsere Lehrlinge in Ihrer Abteilung gründlich auszubilden.

Wir bieten Ihnen Ihren Fähigkeiten und Leistungen entsprechendes Salär sowie geregelte Arbeitszeit in unserem kleineren Verkaufsteam.

Vereinbaren Sie bitte telefonisch mit uns eine für Sie unverbindliche Besprechung.

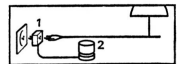
Gnepf & Co. AG
Eisenwaren und Haushaltsartikel
Alte Landstrasse 7, 8810 Horgen
Tel. (01) 82 53 44, oder abends (01) 76 10 99

dunkel
heller
heller
heller
heller



Feller
Lichtregler

Mit ihm beeinflussen Sie die Stimmung in Ihrem Heim. Ob dezente Beleuchtung oder behaglicher Dämmerchein. Sie regulieren das Licht. Ganz nach Stimmung. Auch beim Fernsehen, bei Film- oder Diabenden, beim Arbeiten in vorgerückter Stunde, stets haben Sie das geeignete Licht. Zudem sparen Sie Strom und verlängern das Leben der Glühbirnen. Das sind nur einige der vielen Möglichkeiten, die Ihnen der elektronische Feller-Lichtregler bringt. Aber entdecken Sie selber, was alles zwischen hell und dunkel liegt.



1. Der Zwischenstecker verbindet den Lichtregler mit der Lampe.
2. Durch Antippen wird das Licht ein- oder ausgeschaltet. Drehen ermöglicht die Wahl der gewünschten Helligkeit.



Adolf Feller AG, 8810 Horgen
Fabrik elektrischer Apparate
Telefon 051 821611

Frauenhilfsdienst!

notwendig
vielseitig
Interess auf
Sportlich

Auskunft erteilt:
Dienststelle FHD, Neugass-Passage 3, 3000 Bern
Telefon (031) 673273

23. Oktober bis 3. November 1971

Studienkreuzfahrt nach Griechenland und seinen schönsten Inseln

Kreuzfahrt mit Essen nach Ihrem Wunsch:

Diabetesdiät oder normale Verpflegung
Gaumenfreuden trotz kalorienarmer Ernährung zur Erhaltung der schlanken Linie

Von Olympia bis Delphi

Kreta—Santorin—Rhodos—Delos—Mykonos ab Fr. 670.—

Sichern Sie sich Ihre Kabine sofort!

Senden Sie mir bitte die detaillierte Broschüre

Name: _____

Genau: _____

Adresse: _____

REISEBURO AMEXCO

Abt. Studienreisen, 8022 Zürich

Bahnhofstr. 20/22, ☎ (051) 272930

Jetzt schmeckt's besser, schlank zu werden

Zupavitin, die moderne Schlankheits-Mahlzeit —

Zupavitin ersetzt eine vollständige Mahlzeit. Eine Suppe, die sättigt, ohne anzusetzen, mit nur 100 Kalorien. Zupavitin enthält lebenswichtige Vitamine und schmeckt wie hausgemacht. Ohne Gelatine.

Es gibt fünf Sorten: Spargel, Pilze, Erbsen, Ochsenschwanz, Tomaten. Zupavitin ist klinisch mit gutem Erfolg erprobt worden. Zupavitin macht genau so satt wie eine normale Mahlzeit. Packung für drei Mahlzeiten Fr. 5.95. In Apotheken/Drogerien.

Zupavitin

die moderne Schlankheits-Mahlzeit



Inserate

informieren!

Adressenschreiberin!

Ideale Heimbeschäftigung.

Auskunft unverbindlich durch

Postfach 9, 4528 Zuchwil.

Bewährungsprobe für Campingfrauen

Eine heitere Feriengeschichte

(Htg) «Ich habe das Spiesserleben satt! Mit diesem Stosseuzer meines Mannes begann das ganze Elend, das mich zur perfekten Campingfrau werden liess. Zuerst, vor vielen Jahren, schwärmte natürlich auch wir vom Zurück zur Natur — auf der gerade anbrandenden Campingwelle. Wir träumten von Nietzsches einsamen Inseln, um die der Geruch kühler Meere weht. Wir hatten noch keine Ahnung, dass an der Côte d'Azur statt dessen auf den Campingplätzen ganz andere Düfte wehen. Damals lagen uns noch Matthias Claudius' Verse in den Ohren: «Wie ist die Welt so stille...» Mittlerweile erwies die langjährige Zeltpraxis, dass wir arme Sünder auch diesbezüglich nur Luftgespinne spinnen. Vor allem, als das Baby dazukam...

«O lala, die Zeltmama», beglückwünschten mich unsere Campingfreunde und schenkten mir eine Camping-Wickelunterlage mit Ersatzwindeln in den Seitenpolstern, die das Wegrollen unseres Minicampers verhindern sollten. An das Herausrutschen nach vorne und hinten hatte jedoch der Erfinder nicht gedacht. So wie ja auch immer noch der Campingschmuller mit eingebautem Lärm-schlucker fehlt. Immerhin hatte das den Vorteil, dass sich unsere Freunde rasch zurückzogen.

Eine Zeltmama ist wider alle Versuchung gefeit. Vor allem ist sie auf der Reise schon so fertig, dass sie gar nicht mehr aufzumucken wagt. Bis nur erst alle Utensilien im Wagen verstaut sind. Erst die Männer haben den Frauen gezeigt, was sich in ein Zelt hineinpacken lässt: Zwei Campingliegebetten für die Eltern, zwei Luftmatratzen für die Kinder, vier Klappschläcke, ein Klappfisch, vier Klappspiesse, ein zusammenlegbarer Kochschrank, ein zweiflammeriger Herd, eine Gasflasche mit Druckregler, eine Aluminiumgarnitur Kochtöpfe, ein Kühlbehälter, ein Wasserschlauch, ein Plastikschüssel, ein Fliegenschrank, ein Klappspaten, ein Gummihammer, Geschirr, Besteck, Beleuchtung — und das nur als Grundausüstung für eine vierköpfige Familie!

Ja, und das alles und noch manches mehr soll nun zunächst einmal in den Wagen. Samt zweigeteiltem Zirkuszelt mit Apsis und getrennten «Kinderzimmern» unterm Vordach. O die Männer sind einflussreich, wenn es aus Austüfteln, und ausfluchtstreich, wenn es ans Einpacken geht.

Sprechen wir nicht weiter davon. Nehmen wir auch an, das Zelt könnte tatsächlich am Ort der beginnenden Alpträume für die Zeltmama ohne Regen und nicht gleich unmittelbar neben der Toilette aufgeschlagen werden.

Endlich Ruhe! Wieder stimmt das nicht. Zuerst haben die Kinder ihre Luftmatratzen so stark aufgeblasen, wodurch ihnen der Kopf ständig von der prallen Wölbung abrutschte. Dann ist zu wenig Luft drin... Kaum ist das behoben, schreit das Mädchen wie am Spieß. Natürlich — Ameisen im Schlafsack. Inzwischen ist es Mitternacht geworden. Die wütenden Stimmen in der

Runde über die jäh hereingebrochenen Störfriede haben sich beruhigt.

Da — Sssst... Ssssst... s-s-s-s-s-s-s-s! Im allgemeinen Durcheinander und Lichtmachen sind Schnaken ins Zelt geflogen. Kerzen anzünden, Durchzug, Nelkenöl. Aber die Biester scheinen zur unvertreibbaren Rasse resistenter Campingschnaken zu gehören. Also ignorieren. Doch das vermögen nur die Schnaken. Und sie tun es mit Ausdauer. Bis zum Morgen.

Die Kinder haben verquollene Gesichter. Der Zeltherr ist ungehalten, weil seine Zigaretten nach Nelkenöl schmecken. Die Zeltmama hingegen — o lala — veranstaltet endlich allein in ihrem Wigwam unfreiwilligen Strip-tease bei der Morgentoilette, nachdem der Waschräum hoffnungslos überfüllt ist. Dann Gasflamme anzünden, Kaffee kochen — wo bleibt nur das Wasser so lange? — Brote streichen. Nebenan rumoren Mann und Kinder beim Aufstellen von Tisch und Stühlen. Die Büchsenmilch ist unauffindbar.

Nebenan spielen sie Karten. «O sole mio» kreischt es vom nahen Restaurant herüber. Dort zu Mittag essen? Aber wozu haben wir die vielen Büchsen mitgenommen?

Abwaschen, Geschirr verstauen, Geschirr hervorkramen, Mittagessen kochen. Allein natürlich. Die Kinder sind auf Erkundung ausgezogen, und der Zeltherr scheint schon seit einer Stunde nach Zigaretten ohne Nelkenöl zu suchen. Die Frage, wie fessele ich meinen Mann ans Zelt, ist längst gelöst: Eine perfekte Campingfrau — als Pendant zur Teilzeitfrau die Teilzeitfrau — ist hundertprozentig gleichberechtigt.

Welche Mutter würde ihren Kindern zumuten, Campingschwerarbeiten zu verrichten? Und das während der ganzen Ferien. Und welche Campingfrau würde ihrem Campingmann nicht ein bisschen Erholung gönnen? Das Verfluchte ist nur, dass trotzdem alles getan werden muss. Erst heute verstehe ich ganz, wie es Jean Paul meinte, als er zu Papier brachte: «Keine Frau kann zugleich ihr Kind und die vier Weltteile lieben, aber der Mann kann es.»

Vier Weltteile? Ach, wenn es nur das und nicht auch noch vier Zeltwände wären!

Natürlich bleibt man auf einem Campingplatz nicht allzulange. Man bricht sein Zelt ab und baut es auf einem anderen Platz wieder auf. Es ist wirklich eine Reise in die romantische Vergangenheit der Erinnerung an jene lediglich drei Zeltbahnen und einen Haselbusstecken brauchte, wie mir mein Mann immer vorschwärmt. Von «O lala — die Zeltmama» sei damals freilich noch nicht die Rede gewesen. Nur uns zuliebe sei der ganze Campingkomfort ja erst angeschafft worden.

So kann es natürlich nicht weitergehen. Am Horizont der Wünsche ist bereits ein Wohnwagen aufgetaucht, und ich sehe mich darin schon als perfekte Caravanfrau von Campingplatz zu Campingplatz ziehen.

lung gelangt. Für ihn bleibt Virginia Axline «die liebe Dame aus dem wunderschönen Spielzimmer», der Mensch, der ihm mit der ganzen Kraft seiner Liebe half, zu sich selbst zu finden, sich immer wieder mit Glück zu füllen.

Das Buch setzt Massstäbe für den Umgang der Erwachsenen mit Kindern und ist darüber hinaus ein Höhepunkt echter Menschlichkeit, so dass es jedem Leser bleibende Werte bietet, ihn zutiefst engagiert, bereichert und ihm ein unvergessliches Erlebnis vermittelt. (a. S. Virginia M. Axline: «Dibs» (Scherz-Verlag, Bern).

Der Wegwerf-Tick

Drama am Sonntagmorgen

Es war einmal ein gutes, altes, geräumiges Haus. Mit vielen Zimmern. Mit Keller und Wände. Mit Schopf und Garten. Mit Winkeln und Nischen. Aber das ist lange her.

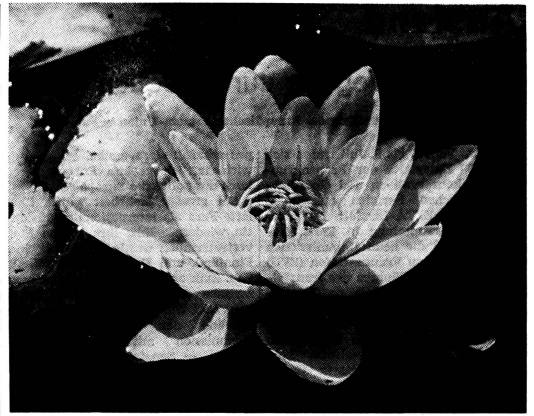
Nun wohnen wir in einer Neubauwohnung. Mit viel Komfort. Mit Ölheizung und Spannteppich. Mit Balkonpflanzen, die «dazu» gehören. Ohne Wände, ohne Schopf, ohne Garten usw.

Seither habe ich den Wegwerf-Tick. Wenn die Kinder am Ende des Schuljahres ihre mit «Fleiss und Pflichterfüllung» vollgekritzelten Schulhefte heimbringen, dann erfasst mich ein gelinder Schrecken: Wohin damit? Wenn die Jüngste den Zeichnungsfimmel hat: wohin damit? Meine «Blätztrucks», in der man so herrlich «nielen» kann, die Souvenirs, Bastelarbeiten, die alten Kleider, die man so gut an der Fastnacht brauchen könnte: Alles geht den Weg des Güsels.

Es gibt Dinge, die man gerne los wird — Dinge, die man mit viel Platz vielleicht aufbewahren und nie mehr brauchen würde. Viel Platz ist meistens auch viel Krimskrams. Man behält dann Dinge, von denen kein Mensch weiss, wozu sie gut sein könnten. Man behält sie in der Meinung, dass man trotzdem einmal in arge Verlegenheit kommen könnte, wenn man kein solches «Dingsda» hätte...

Aber es gibt auch andere Dinge. Dinge, von denen zu scheiden wird eine, mit denen sentimentale Erinnerungen verbunden sind. Das alte, verkratzte, unmoderne Kinderbett zum Beispiel. Das Kinderbett, in dem ich weiland meine Kinderträume zu träumen pflegte, das Kinderbett, dem meine Jüngste nun entwachsen ist. Wohin damit?

Ach, waren das noch Zeiten, als sie hinter seinem schützenden und für sie unübersteigbaren Gitter lautstark den Sonntagmorgen verkündete, den ich auch so gerne noch ein wenig ver-schlafen hätte. Nun kräht sie nicht mehr, oder dann aus anderen Gründen und in anderer Stimmlage.



Umweltschutz? Sagt die strahlende Reinheit dieser Seerose nicht mehr als tausend Worte? (Ria)

Am letzten Sonntag zum Beispiel, als ich mich genussvoll in meinen Federn lang machte im Bewusstsein, dass die Kinder nun keine trockenen Windeln und keinen Schoppen mehr brauchen, da fand sie Zeit, um in ihren Siebensachen zu kramen. Da stand sie denn kurz nach sieben gebieterisch vor meinem Bett, Auskünfte verlangend, die mir den kalten Schrecken einjagten: «Mami, wo ist das Schneckenhaus, das ich in der Hosentasche hatte? Mami, wo ist die Zeichnung vom Wolf und den sieben Geiseln, Mami, wo ist mein alter Gummistativ?»

Ich drehte mich ächzend gegen die Wand, denn ich darf mich nun unter keinen Umständen als wach zu erkennen geben. Sonst muss ich gestehen, dass all diese Herrlichkeiten im Laufe der Woche den Weg des Güsels gegangen sind. Aus Platzmangel! Auf leeren Magen würde sie das niemals vertragen.

Später, beim Morgenessen hat sie mir dann das Geständnis erlassen. Mit der mitleidigen Bemerkung zu allen Tischgenossen: «Passed uuf, s'Mami hät wider de Wegwerf-Tigg.»

Vreni Wettstein

Bildung für Erwachsene

Dass ein Kind etwas lernen sollte, davon ist längst jedermann überzeugt. Dass man «eben nie ausgelernt hat», sagt eine Redensart. Die Veränderung

der Umwelt durch die sattem bekannten Einflüsse der zeitgenössischen Technik zwingt, dieser Redensart nachzuleben, um zu überleben. Berufe sterben aus, neue werden notwendig. Die Schnelligkeit dieses Prozesses nimmt stetig zu; was früher hundert Jahre dauerte, übersteht heute kaum zehn, geschweige denn zwanzig. Deshalb muss man sich darauf einrichten, unter Umständen zweier oder dreimal den Beruf zu wechseln oder sich immer mehr zu spezialisieren. Dieser Sachverhalt verlangt eine geistige Beweglichkeit, die nicht einfach vorhanden ist, sondern durch andauernde Schulung erhalten und gesteigert werden muss. Die eben erwähnte Forderung wird heute mit dem Schlagwort «permanente Bildung» umschrieben.

Nicht jeder kann für sich allein «permanente Bildung» betreiben. Was hingegen jeder kann: Offen sein für Neues und willens, sein Wissen zu ver-mehren. Es stehen zurzeit glücklicherweise mehrere Wege offen, dieses Ziel zu erreichen.

Wohl am meisten Leute könnte das Fernsehen oder das Radio erreichen. Verbunden mit Kursen an Samstag und schriftlichen Aufgaben, die eingesandt werden müssen, scheint das Telekolleg einigen Erfolg zu haben. In der Regel sind auch meist ausgezeichnete Lehrkräfte an den Lektionen beteiligt. Die methodische Aufbereitung des Lehrstoffes und dessen Darbietung sind eindrucklich und haben den Vorteil, dass sie visuell aufgenommen werden und deshalb eine Erleichterung des Lernens bedeuten. Allerdings ist es nicht jedermanns Sache, allein vor dem Bildschirm zu lernen.

Mit demselben Nachteil sind Fernkurse behaftet. Sie bieten aber auch den Vorteil des kontrollierten Lernens. Vielfach werden zur Heimarbeit noch halb- und ganztägige Kurse angeboten, die im Verband mit anderen Teilnehmern die Möglichkeit zum persönlichen Kontakt und zur Diskussion bieten.

Wer gerne in Gesellschaft lernt, besitzt eine reichhaltige Auswahl von Abendschulen und -kursen. Die Vorteile dieser Art von Weiterbildung liegen auf der Hand: Diskussion an Ort und Stelle mit dem Lehrer, Anregung durch die Mitschüler und individuelle Behandlung, da die Klassen ja meist klein sind. Eine Einschränkung dieser Vorteile ist die Fixierung auf genaue Zeiten, und Stunden können nicht einfach wiederholt werden.

Immer häufiger wird in grösseren Betrieben den Mitarbeitern die Möglichkeit geboten, betriebsinterne Kurse zu besuchen oder zu weiterbildenden Seminarien eingeladen zu werden. Diese Form der Bildung ist aber leider meist von einer gewissen Stellung des Arbeitnehmers abhängig. Bis man so weit ist, bedarf es der eigenen Anstrengung.

Für ganz ungezwungenes Aufnehmen von neuen Inhalten steht auch die Volkshochschule offen. Diese ist eher für den Passiven geeignet und dient nicht so sehr dem beruflichen Fortkommen, sondern der Befriedigung persönlicher und spezieller Wissensanliegen.

Zusammenfassend kann man also festhalten, dass es für jeden eine Form der «permanente Bildung» gibt, wenn er nur will. Vielleicht kommt eine Zeit, in der er muss. Immerhin: Das Angebot an Hilfsmitteln wird immer grösser und besser und der Kombinationsmöglichkeiten verschiedener Bildungsarten immer mehr.

Kaufmännisches Lehrinstitut, Zürich

Neue Bücher

Entfaltung eines menschlichen Wesens

Virginia Axline ist eine nicht nur in Amerika anerkannte Pädagogin und Kinderpsychologin. Mit ihrem bei Scherz erschienenen Buch «Dibs» schenkt sie uns nicht nur ein massgebendes Werk über Spieltherapie, sondern erzählt mit bewegenden Worten die ergreifende Geschichte der Befreiung eines Kindes aus seiner inneren Einsamkeit, aus einem trostlosen Gefängnis verzweifelter Angst und Wut. Ungewöhnlich ist dabei, dass es die Autorin verstanden hat, wissenschaftliche Genauigkeit mit allgemeiner Verständlichkeit zu vereinen, die Geschichte der erstaunlichen Heilung dermassen packend darzustellen, dass man vor intensiver Teilnahme nicht dazukommt, das so sehr zu Herzen gehende Buch vor dem letzten Wort aus der Hand zu legen. Grundlage des Buches sind Tonbänder und Protokolle der Spieltherapie-Stunden. Mit sachlicher Schlichtheit und ungeheurer Zurückhaltung schildert die Autorin Dibs Weg zu sich selbst. Mit fünf Jahren war das Kind so scheu und un-

gebärdig wie ein Tier. Es lachte nicht, sprach nicht, spielte nicht. Einziger, täglich wiederkehrender Verzweiflungsschrei seiner gequälten Seele bildeten die Worte: «Nicht heimgen!»; wenn allemal die Schule aus war. Währte der tränenreiche Kampf zu lange, liess es seine Mutter kurzerhand vom Chauffeur ins wartende Auto tragen.

«Irgend etwas an Dibs' Verhalten hielt die Lehrerinnen davon ab, ihn leichtfertig routinemässig einzustufen und ihn aufzugeben.» So kam es, dass der Knabe zu Virginia Axline zu einer wöchentlichen Spielstunde geführt wurde. Und hier vollzog sich eine an ein Wunder grenzende Wandlung: Die Psychologin verstand es, das Vertrauen des seelisch total vereinsamten Kindes zu gewinnen. Unter ihrer sehr behutsamen, liebevollen Anleitung vermochte es, sein Glück zu erspielen. Jede Woche kommt nun das Kind in die Spielstunde, wo ihm scheinbar völlig unbeflügelt die Gelegenheit geboten wird, seine Persönlichkeit und seelische Unabhängigkeit zu entwickeln. «Während er sich durch das Gestrüpp seiner verwickelten Gefühle hindurchtastete, baute er sich allmählich ein eigenes Ich auf. Es ist faszinierend, mitzuerleben, wie Dibs, das empfindsamer, überdurchschnittlich intelligente Kind, Hass- und Verzweiflungsgefühle aus seiner Vergangenheit ins Spiel projiziert und sie so kennen und beherrschen lernt, wie er sich selbst im Spiel darstellt und zur Hei-



Einen ganz besonderen Fund machte die Familie Roch bei ihrer sonntäglichen Pilzjagd bei Burtigny VD am Fusse des Juras: Einen sechs Kilo schweren Pilz von der Sorte Klapperschwamm (polyporus umbellata oder grifola umbellata) bestehend aus über 250 «Köpfchen», der ziemlich selten und essbar sein soll. (P)

Ausland

Auf dem Weg zur europäischen Einheit

Neunte Generalversammlung der Europäischen Frauen-Union in Paris

G. Str. Vom 5. bis 9. Juli trafen sich rund 200 Delegierte der Frauengruppen der konservativen und christlich-demokratischen Parteien aus zwölf EWG- und EFTA-Ländern zu ihrer 9. Generalversammlung in Paris. Zunächst tagten die neun Kommissionen der Europäischen Frauen-Union (EFU) in den stilvollen Räumen des französischen Senats im Palais de Luxembourg, am 8. Juli dann an der glanzvollen öffentlichen Versammlung teilzunehmen. Die vierte Präsidentin der EFU (nach Nationalrätin Lola Solar, Österreich, Senatorin Conci, Italien, Dr. Maria Probst, Vizepräsidentin des Bundestags, Bundesrepublik, Charlotte Fern, Hamburg, Mitglied der Bürgerschaft, zeichnete in ihrer gehaltenen Bilanz der Tätigkeit dieser sich als Gegenkraft gegen den «Sozialistischen Frauentag» begreifenden politischen Frauen-Assoziation, ein anschauliches Bild der vieljährigen Zusammenarbeit mit den Europäischen Gemeinschaften und dem Europarat, der der EFU 1958 bereits den «Beratenden Status» verliehen hat. In den zwölf Landessektionen — in Paris wurde die Frauengruppe der dänischen konservativen Partei als neues Mitglied aufgenommen — vollzieht sich die Hauptarbeit in neun Kommissionen, die sich aktuelle politische und soziale Fachgebiete untereinander aufteilen und die Ergebnisse — Antworten auf Fragebogen — austauschen. Damit wird eine weitgespannte politische Zusammenarbeit von Skandinavien bis nach Italien gewährleistet, immer mit dem Ziel, über die engeren parteipolitischen Programme hinaus, auf friedlichem Wege, durch Einflussnahme auf Parlamente und die öffentliche Meinung, an der Einigung Europas zu arbeiten. In seiner Grussbotschaft unterstrich Präsident Georges Pompidou die Tatsache, «dass die EFU schon lange die grossen europäischen Tendenzen vorgezeichnet und konkretisiert habe, die so viele Männer und Frauen wünschenswerten. Die gastgebende französische Sektion, an ihrer Spitze der einzige weibliche Minister Frankreichs, die bretonische Abgeordnete Marie Madeleine Dienesch, unterstützt von ihrer parlamentarischen Staatssekretärin Germaine Touquet, zeigte sich geradezu enthusiastisch europäisch gesinnt. Die Ministerin entwarf ein ausgezeichnetes Bild der politischen Lage und der Parteienverhältnisse in Frankreich, der Minister des Auswärtigen, Maurice Schumann, öffnete die weiten Horizonte, welche die Einigung Euro-

pas schaffe: «Irreversibel sei, dass das wirtschaftlich geeinte Europa bereits auch das politische Europa sei.» Mit grosser Mehrheit wurde Charlotte Fern als internationale Präsidentin wiedergewählt; ihre beiden Stellvertreterinnen wurden Lisa Mäkkinen, Finnland, und Dr. Tina Anselmi, Italien. Zum erstenmal stellte die schweizerische Delegation unter Führung von L.C. Wenzinger, Basel, die Vorsitzende der Kommunalpolitischen Kommission mit Sophie Bühler, Luzern. — Senatspräsident Alain Pöher zeigte sich sichtlich interessiert; er gab einen Empfang im Luxembourg und erschien auch zum Abschluss der Tagung, als trotz tropischer Hitze, die Delegierten sich im Palais Dubarry in Versailles zum letztenmal trafen. Das Schluss-Communiqué vermittelt etwas vom Geist der EFU — einige Sätze seien zitiert: «Die EFU wird ihre bisherige langjährige Arbeit für die politische Einigung Europas über die wirtschaftliche Gemeinschaft hinaus verstärkt fortsetzen. Sie unterstützt dabei jede Massnahme, die zu einer politischen, wirtschaftlichen, monetären, wissenschaftlichen, kulturellen und sozialen Einheit führt. Sie begrüss die erfolgreichen Verhandlungen hinsichtlich des Beitritts Grossbritanniens. Sie fordert ihre Abgeordneten in nationalen und internationalen Gremien auf, die europäische Gemeinschaft durch den Beitritt Norwegens, Dänemarks und Irlands bald zu erweitern. Die EFU möchte alle Staaten und Politiker daran erinnern, dass über die technischen Mittel die geistigen, humanen und individuellen Ziele nicht vergessen werden. Sie ersucht deshalb die Regierungen zu gewährleisten, dass Wissenschaft und Technik der Menschheit dienen und nicht schaden. Der Fortschritt hat im Dienst einer gesunden, sauberen und harmonischen Umwelt zu stehen. Er hat die Natur zu erhalten und muss menschenwürdige und lebensfreundliche Städte bauen. Die EFU bleibt erneut den Werten der christlichen Grundsätze verbunden und glaubt an Massstäbe wie Würde und Freiheit der Person, Toleranz, Loyalität, Verantwortung, Wahrheit, Güte. Sie appelliert an alle Frauen, sich ihrer Verpflichtung in einer modernen Gesellschaft bewusst zu sein und als Partnerinnen an den Aufgaben unserer Zeit mitzuarbeiten. Umgekehrt appelliert sie an Staat und Gesellschaft, der Frau freie Entfaltungsmöglichkeiten zu geben. Ihr letztes Ziel wird immer Freiheit und Frieden sein.»

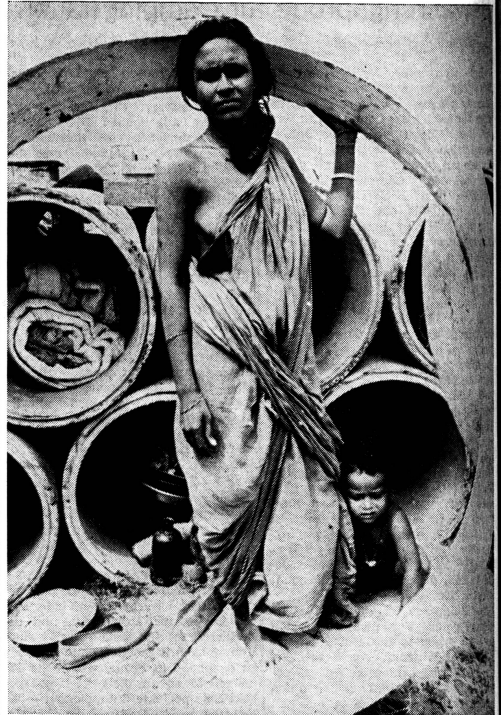
Frage nach den neuen Strukturen der Gesellschaft, auch die Frage nach dem neuen Menschen zu beantworten. Parlamentarier aus zehn europäischen Ländern, aus Asien und Australien wollen sich mit diesem Thema auseinandersetzen, desgleichen Unternehmer, Gewerkschafter und Arbeiterdelegationen, vor allem aus der Textilindustrie, den Schiffswerten und Häfen Frankreichs, Hollands, Grossbritanniens, Italiens und aus der Automobilindustrie verschiedener Länder. An der Diskussion über dieses Thema werden sich auch Professoren und Studenten mehrerer Universitäten beteiligen. Die dritte Hauptgruppe setzt sich aus Persönlichkeiten des kulturellen Lebens, vor allem des Theaters, zusammen. Schauspieler werden in Caux zu Trägern eines reichhaltigen dramatischen Programms, das man im Rahmen der Jubiläumstagungen im sehr modern eingerichteten Theater des Konferenzentrums durchführt.

Caux stellt sich der Presse

An einer Pressekonferenz in Bern unterrichteter H. Schaefer (Kriens), Vorsitzender der Stiftung für Moralische Aufrüstung, deren Vizepräsident, D. Mottu (Genf), sowie P. Spoerri (Zürich) über das Programm der Jubiläumsveranstaltungen und über die bisherige Tätigkeit der Caux-Bewegung. Dabei wurde hervorgehoben, dass sich eine Berichterstattung darüber naturgemäss an das Sichtbare halten müsse, während jedoch das, was die Bewegung im Unsichtbaren bewirke, gewiss das Wesentlichere sei.

Catherine Guisan schilderte Eindrücke, die sie auf einer 18 Monate dauernden Tournee durch Asien und Australien gesammelt hat: Als Mitwirkende in einer von 70 jungen Europäern gespielten, der Sache der Moralischen Aufrüstung verpflichteten musikalischen Revue. Ihr deutscher Titel lautet «Bitte hinauslehnen». Sie wird im Laufe des Sommers auch in Caux zu sehen sein.

Gerda Stocker-Meyer



Die Schweiz als rettende Hand?

Die grosszügige, doch fast utopisch anmutende Vorstellung des Schweizer Kinderhilfswerks «Terre des Hommes», wonach unser Land 300 000 ostpakistanische Flüchtlinge aufnehmen sollte, um den anderen reichen Nationen ein Beispiel zu geben, erhält ihre konkrete Berechtigung schon beim Anblick des ostpakistanischen Flüchtlingslagers, wie es uns über Pressebildern vermittelt wird.

Kurz gefasst

Schweden setzt sich für Reform des Strafvollzugs ein

Brigitta Wolf, in Murnau am Staffelsee lebende schwedische Schriftstellerin, wird mit dem diesjährigen Fritz-Bauer-Preis der Humanistischen Union ausgezeichnet. Die Schwedin hat sich nach Ansicht der Humanistischen Union um die Reform des Strafvollzugs verdient gemacht und in vielen Einzelfällen mit persönlichem Einsatz geholfen. (dpa)

Kolleginnen unerwünscht!

An der Londoner Börse sind Frauen nach wie vor unerwünscht. Die Makler-Vereinigung lehnte es ab, Frauen in ihre Reihen aufzunehmen. Damit wurde auch der dritte Vorstoss der Frauen abgewehrt, die gerne einen Platz im Tempel des englischen Kapitals erobert hätten. Eines der Argumente gegen die Aufnahme von Damen in den Maklerstand: An der Londoner Börse gibt es ausschliesslich Herren-Toiletten...



Als Nachfolgerin der verstorbenen Witwe Bert Brechts, Helene Weigel, übernahm Ruth Berghaus die Leitung des Berliner Theaters am Schiffbauerdamm. Ruth Berghaus, 44jährig, ist die Gattin des Komponisten Paul Dessau. (K)

Erschwerte Ausbildung

Christliche Kinder in der DDR

E.P.D. Im Bezirk Rostock, DDR, wurden die Kinder in den Schulen systematisch befragt, ob sie zur Christenlehre gingen und ob sie konfirmiert würden. Oft liessen Lehrer die Kinder, die diese Fragen bejahten, die ganze Stunde über stehen, um sie von den anderen Schülern deutlich zu isolieren. Ihre Eltern wurden dann systematisch besucht, indem ihnen mitgeteilt wurde, dass ihre Kinder vom Besuch der erweiterten Oberschule ausgeschlossen seien. Auf Befragen hin erfuhren sie, dass nicht die Organe des Bezirks hinter dieser Mitteilung stünden, sondern dass es sich um eine «höhere Anweisung» handle. Wie man erfährt, strebt der Staat darnach, den Führungsstab künftig rein atheistisch zu halten.

Literaturpreise

Schweizerischer Lyceum-Klub

Der Schweizerische Lyceum-Klub hat anlässlich seiner letzten Tagung in Bern unter dem Vorsitz von Simone Jacottet, Lausanne, zum zweitenmal drei Literaturpreise für je eine Kurzgeschichte in deutscher, französischer und italienischer Sprache verliehen; die Preise gingen an Emmi Garai (Zürich) für «Der gestohlene Engel», Simone Eberhard (Lausanne) für «La cicatrice» und Anna Felder (Lugano und Aarau) für «Suspensione».

Eine neue Baumkrankheit droht

In einem von der landwirtschaftlichen Schule Courtemelon BE veröffentlichten Aufruf an die Bauern heisst es, dass eine Bakterienkrankheit vor allem die Apfel- und Birnbäume bedrohe. Trotz strengen Massnahmen, die an der Grenze getroffen werden, rechnet man damit, dass diese Krankheit auf die schweizerischen Obstgärten übergreifen wird. Die Bakterien verursachen ein sehr rasches Absterben der Bäume, wobei sich deren Rinde vom Stamm löst und das Holz eine braune Färbung erhält. Diese Krankheit könne in kurzer Zeit grosse Obstbaumbestände vernichten.

In England ist sie 1957 zum erstenmal aufgetreten. Nach den Angaben der landwirtschaftlichen Schule von Courtemelon sei bis jetzt noch kein ähnliches Spritzmittel zur Bekämpfung dieser Bakterien bekannt gewesen. Die Obstbaumbesitzer sind aufgefordert, beim Auftreten der Krankheit der Schule sofort Meldung zu machen.

SFB SCHWEIZER FRAUENBLATT
 Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentfragen
 Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
 Vreni Wettstein, 8712 Stäfa, Telefon 01 73 81 01

Vreni Wettstein abwesend, verantwortliche Redaktorin dieser Nummer: C. Wyderko, Wylandstrasse 9, 8400 Wetzlar, Telefon 052 22 78 56.

Treffpunkt für Konsumenten: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9000 St. Gallen, Telefon 071 24 48 89

Schweizerischer Verband für Frauenangelegenheiten: Anneliese Villard-Traber, Sociinstrasse 43, 4051 Basel, Telefon 061 23 52 41

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundesverbandes Frauen: Elise Schöthal-Stauffner, Launenweg 69, 3600 Thun, Telefon 033 2 41 96

Verband Schweizerischer Hausfrauen: G. Jenni-Camenisch, Verenasstrasse 17, 8038 Zürich

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»: C. Wyderko-Fischer, 8400 Wetzlar, Wylandstrasse 9, Telefon 052 22 78 56

Frauenzentralen — Frauenpodien: M. Kaiser-Braun, 8400 Wetzlar, Brühlbergstrasse 86, Telefon 052 22 41 41

VERLAG: Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa am Zürichsee, Telefon 01 73 81 01, Postscheckkonto 804 Verlagsleitung: T. Holenstein

INSERATENNANNAHME: Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa am Zürichsee, Telefon 01 73 81 01

Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 17.-; Ausland: Fr. 20.50

Insertionstarif: einseitige Millimeterzeile (27 mm) Fr. —.23, Reklamen (7 mm) Fr. —.69 — Annahmeschluss Mittwoch der Vorwoche.

Weltweiter Dienst

25 Jahre Konferenzzentrum der Moralischen Aufrüstung in Caux

«Nicht nur Hass und Bitterkeit sind ansteckend, sondern auch Lösungen.» Dies gehört zu wesentlichen Erfahrungsgut der in der Moralischen Aufrüstung wirkenden Frauen und Männer. Sie suchen nach solchen Lösungen in der innern Ausrichtung auf Gott und — von dieser geistigen Grundlage aus — in der Pflege zwischenmenschlicher Kontakte, die der Verständigung dienen: Dem Abbau von Vorurteilen, Gegensätzen und Spannungen sozialer, politischer, konfessioneller und rassischer Art. Diesen Kontaktnahmen, verbunden mit vielfältigem und intensivem Austausch von Gedanken, Meinungen und Erfahrungen, bietet das vor 25 Jahren in Caux ob Montreux gegründete Konferenzzentrum der Moralischen Aufrüstung eine weitoffene Heim- und Pflegetat. Das Zentrum, «Mountain House» genannt, entstand aus dem früheren Palaco-Hotel, das 1946 zu diesem Zweck von hundert Schweizer Familien erworben und danach Eigentum der Stiftung für Moralische Aufrüstung wurde. Am 18. Juli des gleichen Jahres kam der Begründer der Bewegung, Frank Buchmann, nach Caux; bis zu seinem Ableben im Jahr 1961 prägte er weitgehend den Geist des Zentrums. In Caux begegnen einander einzelne Menschen und Menschengruppen, welche alle Kontinente, viele Länder, jede Hautfarbe, verschiedene Glaubensbekenntnisse, politische Überzeugungen, soziale Schichten und Berufe vertreten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in Caux erste Wege der Einigung zwischen Frankreich und Deutschland bebahnt. Und man hat im «Mountain House» an der Ueberwin-

dung des Kolonialismus im Gespräch mit Vertretern der Völker Afrikas und Asiens gearbeitet, noch ehe diese den internationalen Organisationen und Einrichtungen beitreten konnten.

Jubiläumskonferenzen

Unter dem Gesamtthema «Entscheidung von heute — Gesellschaft von morgen» führt die Moralische Aufrüstung aus Anlass ihres 25jährigen Bestehens im Konferenzzentrum von Caux zwei Sondersessionen durch; die erste fand vom 16. Juli bis 1. August statt, die zweite beginnt am 27. August und wird bis zum 19. September dauern. Wie bisher, werden auch an den Jubiläumskonferenzen drei Hauptgruppen von Teilnehmern das Zentrum von Caux bevölkern. Eine dieser Gruppen umfasst Menschen aus Gebieten, die Krisenherde bilden und namentlich Minderheitenprobleme zu bewältigen haben: Vertreter der italienischen- und deutschsprachigen Volksgruppen Südtirols, Kanadier französischer und englischer Zunge, Katholiken und Protestanten aus Nord- und Südrindland, Schwarze und Weisse aus Südafrika und den Südstaaten Amerikas, Christen wie Muselmanen aus Eritrea und Aethiopien aus Addis Abeba, Chinesen und Malaien aus Malaysia und Singapur, Inder und Pakistanen sowie Vertreter der verschiedenen Rassen- und Stammesgruppen aus Papua-Neuguinea.

Die zweite Hauptgruppe der Konferenzteilnehmer besteht aus Persönlichkeiten des politischen und wirtschaftlichen Lebens, Männern und Frauen, die daran arbeiten, neben der